# Die
# Hamburger Säcularfeier
# der
# Erfindung des Buchdrucks.



Die

# Hamburger Säcularfeier

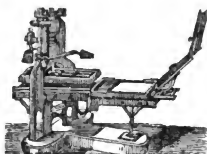
der

## Erfindung des Buchdrucks.

# Die Hamburger Säcularfeier der Erfindung des Buchdrucks am 24. und 27. Juni 1840

von

C. M. Eck.



Hamburg 1840.
Zum Besten der Buchdrucker-Unterstützungsinstitute.

Druck von Joh. Aug. Meißner.

# Vorwort.

Mehrfachen Anforderungen zur Herausgabe dieser Schrift zauderte ich zu entsprechen, um erstens nicht einem bessern Berichterstatter in den Weg zu treten, zweitens weil ich allerlei Bedenken trug — —. Dagegen war freilich anzunehmen, daß Mancher eine Beschreibung der Feierlichkeiten mit den Reden u. s. w. zu besitzen wünsche; auch mußte dem nächsten Säculo wohl etwas gezeigt werden von dem, was 1840 hier geschehen, damit es unsern Nachfolgern nicht gehe mit diesem, wie uns mit dem vorigen Jahrhundert. Von 1740 wissen wir nur, was Herr Dr. und Archivar Lappenberg*) meldet, daß durch Senatsbeschluß vom 23. September 1740 den Buchdruckern ein Ohm Rheinwein und eine Rede im Gymnasii halten zu lassen zur dritten Jubelfeier verstattet war. Wir finden nirgend Auskunft, ob diese Rede gehalten worden oder sonst Festlichkeiten stattfanden, weshalb wir das Gegentheil anzunehmen geneigt sind und darum auch die gegenwärtige als die erste Jubelfeier in Hamburg bezeichneten. — Aus beiden Gründen entschloß ich mich denn zu einer Arbeit, zu der kein Andrer Lust zu haben, und die mir doch nützlich schien.

Das Nöthigste waren die Festreden. Herr Prof. Wurm übermachte mir auf meine Bitte zu gegenwärtigem Zweck die Hauptrede mit folgendem Billet:

---

*) Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg, Seite LXIV.

Ihrem Wunsche gemäß, lieber Herr Ed, erhalten Sie hier meine Rede — so gut ich sie jetzt noch, mit Hülfe der wenigen Notizen, die ich mir vorher entworfen, aus der Erinnerung habe niederschreiben können.

In den ersten Tagen nach unserm Fest würde mir das Niederschreiben leichter geworden und auch wohl der Ausdruck an einer oder der andern Stelle dem Gesprochenen übereinstimmender ausgefallen sein. Doch denke ich, es wird nichts Wesentliches darin vermißt werden.

Es versteht sich von selbst, daß ich verantworten werde, was ich jetzt geschrieben, so gut, als was ich damals gesprochen habe.

Mit bestem Gruße der Ihrige

14. Juli 1840. C. F. Wurm.

Herr Pastor Freudentheil gab mir freundlich die Erlaubniß zum Wiederabdruck der Cantate. Auch Herr Nestler und die Herren, welche Trinksprüche ausbrachten, erfüllten mit bereitwilliger Gefälligkeit meine Bitte um ihre Vorträge; nur die Herren Oberstlieut. Mettlerkamp und Dr. Uffo Horn erinnerten sich ihrer nicht mehr. Die Namen der Mitglieder der Liedertafel und der Festgenossen gab Herr Dr. Langhoff. Meinerseits habe ich Alles, so weit es druckfähig war, so gegeben, wie man es mir eingesandt und wie ich's aus bester Quelle wußte. Nur habe ich bei den Comitéverhandlungen Einiges weggelassen, was besser unter'm Scheffel versteckt als in offener Hand getragen ist. Die genauen Details, namentlich die Angabe, wer Dies und Jenes gedruckt ꝛc., mögen spießbürgerlich genug aussehn; den Buchdruckern und Schriftgießern aber sind eben jene Notizen oft von Interesse; ich gestehe auch das nächste Jubeljahr dabei stets im Auge gehabt zu haben, denn ich weiß wie angenehm uns umständliche Beschreibungen früherer Feste (sofern solche stattfanden) gewesen wären. Daher denn sogar die Küchenzettel und Weinkarten. Ebenso möge hier noch erwähnt werden, daß die Buchdrucker ihr Jubeljahr durch

eine Stiftung ehrten, welche bei Sterbefällen ihrer Frauen eintritt. Die vereinten Hamburger und Altonaer Buchdrucker unterstützen sich bei Krankheiten, Feuersbrünsten und Todesfällen; sie reichen Durchreisenden ein Viaticum, sie sorgen für invalide Collegen und für Buchdruckerwittwen. So dürfen sie in Wahrheit sagen, daß sie dem Staat große Lasten für ihre Hülfsbedürftigen abnehmen. Mögen sie dessen nie müde werden!

Dies Heftchen gedenkt nur der officiellen Feier. Was ausser derselben geschah, sei hier kurz angedeutet. — Der Correspondent meldet, daß die Buchbinder bereits Tags vorher festlich speis'ten. Die Buchhändlercommis hatten sich (warum weiß ich nicht) von den Buchdruckern separirt und schmaus'ten auf eigne Hand am 24. Juni Abends. — Einige Hamburger Buchdrucker, z. B. die Herren Anthes und Meldau, ließen aus ihren Häusern Flaggen wehen, ebenso die Everführerbaaße, Herren Gebr. Bock am Kehrwieder. Herr Hammerich hatte seine bekränzte Officin in Altona dem Publico geöffnet. — In den Läden der Kunsthandlungen hätten die Abbildungen von Gutenberg fast die Bilder Napoleon's (der wie er selbst auch ein Genius der Cultur, obschon ein Genius mit der Brandfackel war) und die bedeutungslosen Portraits eintägiger Schauspieler, Geigenstreicher und Eiertänzerinnen verdrängt.

Stadt-, Tivoli- und Casperletheater. In den ersten beiden ward „Johannes Gutenberg" von Birch-Pfeiffer gegeben. Wir hielten dies Drama an sich schon für eine arge Beleidigung gegen den Erfinder; die Persiflage sollte aber noch gröber werden. In einer Bretterbude der Vorstadt St. Pauli ward nämlich ebenfalls „Johannes Gutenberg" aufgeführt. Vor der Bude war eine gräuliche Ehrenpforte mit einer Inschrift errichtet und über derselben eine Karrikatur von Gutenbergs Standbild. Doch liegt in dieser niedrigen Huldigung ein Zeugniß, daß mindestens ein Strahl der Feier bis auf den Boden des Volks drang.—

Die Speculation eines Wirths mißbrauchte den Namen des Erfinders zu einem Ball in seinem zweideutigen Salon.

Typographische und literarische Festbeiträge. Die Herren Genzsch & Heyse versandten an Freunde zwei Tafeln mit hübschen Schriftproben. — Herr Hammerich lieferte ein großes tüchtig ausgeführtes Tableau in Congrevedruck mit selbstgefertigten Holzschnitten. Auch dieses ward nur an Freunde geschenkt und kam nicht zum Verkauf.

Bei Herren Schuberth & Co. erschien als Beitrag zur Jubelfeier ein Quartheft mit einem guten Congrevedruck (von Herrn H. G. Voigt), einem Festliede von Herren Prätzel und Krebs und einer Geschichte der Erfindung des Buchdrucks. — Letztere ist ein (dem Herausgeber dieser Schrift) nachgedruckter Artikel aus den vaterstädtischen Blättern.

Im Verlage des Herrn J. A. Meißner erschien: „Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg 24. Juni 1840 J. M. Lappenberg." 26 Bogen gr. 4. auf feinstem Velinpapier mit Facsimiles alter Schriften und Holzschnitte. Sowol vom Verleger wie vom Autor darf gesagt werden, daß sie den kostbarsten und bleibendsten Beitrag zur Feier lieferten.

Schließlich noch eine allgemeine Anmerkung.

Der Hamb. Correspondent kündigte (aus Ironie?) am Jubeltage ein Werk vom Grafen L. Laborde in Paris an, betitelt: *Recherches sur la découverte de l'impression dans les Pays-Bas.* Der gelehrte Graf will darin unumstößlich darthun, daß der Buchdruck dennoch in den Niederlanden und von Lorenz Koster erfunden sei. Mögte er doch in L. Wienbarg's „Holland" (Hamb. Hoffmann & Campe) das Kapitel „der Harlemer Koster" nachlesen; vielleicht bringt dies ihn lachend auf andere Wege.

Hamburg, den 1. August 1840.

# I.

# Kurzer Bericht

über die

## Entstehung, Vergrößerung und Wirksamkeit der Festcomité.

Schon seit längerer Zeit waren in verschiedenen Städten Deutschlands Voranstalten zu einer würdigen Begehung der vierten Säcularfeier der Erfindung des Buchdrucks getroffen worden, als in Hamburg die Herren Hartwig & Müller und Herr A. F. M. Kümpel durch ein an die Buchdrucker in Hamburg und Altona erlassenes Circulair darauf antrugen, daß auch in diesen Städten für die Jubelfeier gespart werden möge; sie erboten sich, die Sparpfennige einsammlen zu lassen und Rechnung darüber zu führen. Diesem Antrage ward eine fast allgemeine Zustimmung; seit dem 19. November 1836 legten die hamburg-altonaer Buchdrucker wöchentlich eine Kleinigkeit für die Feier zurück und die obgenannten Herren deponirten das gesteuerte Geld bei der hiesigen Sparcasse.

Dies war aber auch bis zum Herbst 1839 fast das Einzige, was für das hamburg-altonaer Säcularfest hier geschah, während in andern Städten sich Commissionen gebildet und diese über die anständige Begehung der hohen Erinnerungsfeier bereits entscheidende Beschlüsse gefaßt hatten. Der Hamburger ist bedächtig; ihn der Uebereilung zeihen ist die größte aller Uebereilungen; Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, sagt ein vaterstädtisches Sprichwort, und die hamburger Buchdrucker sind pflichtgetreue Bürger. In der That waren es altonaer Gehülfen, deren Ungeduld in einer Versammlung hamburg-altonaer Geschäftsgenossen am 11. August 1839 den Beschluß erzeugte, daß eine Zusammenkunft sämmtlicher für's Fest sparenden Buchdrucker zur Be-

rathung in Festangelegenheiten angesetzt werden möge. Herr Doctor Langhoff, als dz. Proponent des Buchdrucker=Prinzipalvereins von Hamburg und Altona, berief darauf am 20. October die Buchdrucker=prinzipale und eine Deputation der Gehülfen zusammen und nachdem nach Leipzig geschrieben worden, ward einige Wochen später aus Prinzi=palen und Gehülfen eine Comité gebildet und dazu erwählt: die Herren F. H. Nestler, Doctor E. F. L. Langhoff, Th. G. Meißner, H. G. Voigt, E. F. Hammerich, J. B. Appel, W. Reich, C. Bleyer und der Herausgeber dieser Schrift.

In Folge einer Einladung des Proponenten trat die Comité am 1. December 1839 im Gesellschaftshause, große Bleichen No. 17, zusammen; Herr Dr. Langhoff fehlte und hatte den Vorsitz Herrn Nestler übertragen. Für die neun Mitglieder wurden neun Aemter geschaffen und ziemlich nominell also vertheilt: die Herren Nestler und Dr. Langhoff Präses und Vicepräses; Herr Meißner und Ed Secretaire, die Herren Voigt und Hammerich Proto=collisten, Herr Appel Cassenverwalter und die Herren Reich und Bleyer Rechnungsführer.

Eine der ersten Handlungen der Comité war, durch ihren ersten Secretair Herrn Meißner, die Buchhändler, Zeitungseigenthümer, Schriftgießer, Pressenbauer u. s. w. in Hamburg und Altona zur Theilnahme am Feste einzuladen.

In der zweiten Commission am 14. December v. J. machte Herr Nestler den Vorschlag, daß eine Denkmünze auf die hiesige Jubelfeier geprägt werden möge. Diese Idee fand anfänglich Beifall; es stellte sich indeß später heraus, daß für einen mäßigen Preis nichts Vorzügliches geleistet werden konnte, eine theure Medaille aber mancher Rücksichten halber nicht zweckmäßig sei, und obwohl in der dritten Versammlung am 28. December eine Subscription für die Denkmünze beschlossen ward, so ließ man die Sache später doch fallen.

In der vierten Comitésitzung am 8. Januar 1840 legten die meisten Mitglieder Pläne über die Art der Feier vor; keiner derselben ward genehmigt; aus allen aber so ziemlich der Schluß gezogen, eine Morgenfeier mit Musik, Reden und einer Darstellung der

technischen Arbeiten als zweckmäßig erscheine. Es war auch in Anregung gebracht, diese Feier im Freien oder unter einem Zelte auszuführen; doch schien dies aus pecuniairen und manchen andern Gründen in einer norddeutschen Handelsstadt nicht möglich, auch bezweifelte man sehr stark die dazu nöthige obrigkeitliche Genehmigung zu erhalten. — Man mußte sich also nach einem Lokal umsehen und hielt das neue Schulgebäude für geeignet; eine Anfrage ergab aber, daß die Aula desselben einmal zu klein und zweitens nicht disponibel für unsere Feier sei.

In der Zusammenkunft der Comité am 25. Januar stellte Herr Meißner den Antrag: die Comité wolle ihre Mitglieder um eine beliebige Anzahl vergrößern, und zwar mögten die neu zu erwählenden Mitglieder Gelehrte, Buchhändler, Schriftgießer u. s. w. sein. Dieser Antrag ward namentlich von Herrn Dr. Langhoff und dem Herausgeber dieser Schrift unterstützt und endlich von der Comité angenommen. Zu neuen Mitgliedern wurden die Herren Prof. Wurm, Dr. Hoffmann, W. Mauke, Genzsch und J. M. Schumacher hieselbst, sowie die Herren Director Prof. Eggers, Commerzrath Lesser und J. D. Trennert aus Altona vorgeschlagen. Herr Meißner erhielt den Auftrag, diese Herren zur Annahme der Wahl aufzufordern und zeigte am 5. Febr. in der sechsten Versammlung an, daß sie sämmtlich sich zur Mitwirkung an den Arbeiten der Comité bereit erklärt hätten. Die Herren von Hosstrup & Sohn wurden ersucht, der Comité ein Zimmer in der Börsenhalle für ihre Sitzungen zu gewähren, welcher Bitte die Eigenthümer des genannten großartigen Lokals sehr freundlich und bereitwillig entsprachen.

Am 15. Febr. trat darauf die aus siebenzehn Mitgliedern bestehende Comité zusammen, und es ward sofort eine Supplik an den Senat der Stadt Hamburg beliebt, worin um Geldunterstützung und Bewilligung der Feier mit einer gewissen Oeffentlichkeit ersucht wurde. In der Comitésitzung am 7. März erklärte Herr Nestler, daß ein ausführlicheres Programm nöthig sei, um die erforderlichen Zuschüsse vom Staate zu ermitteln.

In dieser Versammlung ward noch beschlossen, den Herrn Pastor Freudentheil um Dichtung einer Festcantate und den Herrn H.

Schäffer um die Composition derselben zu ersuchen. Beide Herren erklärten sich später bereit. Herr Otto Speckter hatte früher seine Hülfe in Hinsicht der Anordnung von Decorationen ꝛc. bereitwillig dargeboten. Herr Prof. Wurm aber wollte sich nicht dazu verstehen, am Festtage die gewünschte Rede zu halten. Herr Nestler erklärte, daß er als Präses die technischen Arbeiten, als dritten Haupttheil der Festlichkeiten, mit erklärenden Worten einleiten wolle.

Nachdem Herr Dr. Hoffmann dem von ihm übernommenen Auftrage gemäß in der neunten Sitzung am 14. März über verschiedene Lokalitäten schriftlich berichtet hatte, wählte die Comité das Apollotheater als Lokal zur Morgenfeier und den Apollosaal zum Festmahl des ersten Festtages am 24. Juni, dagegen ward späterhin das Lokal der Erholung zum Festmahl und Ball am zweiten Tage, dem 27. Juni, bestimmt.

Nach Verlauf von vier Wochen versammelten sich die Mitglieder abermals, zu berathen, welche Schritte am geeignetsten sein mögten, um Antwort auf die bei E. E. Rath längst eingereichte Supplik zu erhalten. Es stellte sich nun zwar in der nächsten Sitzung am 25. April heraus, daß das erschienene Senatsdecret uns 2000 ℔ Banco Zuschuß bewillige: allein eine kirchliche Danksagung am Sonntage zuvor war als nicht zweckmäßig abgeschlagen. Die Comité, indem sie für die bewilligte Unterstützung ihren herzlichen Dank abstattete, glaubte doch noch einmal um Musik von den Thürmen, Glockengeläute und Löſung der Kanonen am Morgen des Hauptfesttages bitten zu müssen, und sich dabei auf das Beispiel anderer Staaten, sowohl auf das unserer Schwesterstadt Frankfurt am Main, die doch Sitz des Bundestags sei, wie auch auf den Vorgang monarchischer Städte beziehen zu dürfen.

Herr Prof. Wurm ließ sich in dieser Sitzung das Versprechen abdringen, am 24. Juni die Festrede halten zu wollen.

In der zwölften Zusammenkunft der Festcomité am 16. Mai ward angezeigt, daß das Gesuch um Musik von den Thürmen u. s. w. vom Hochedl. Rath verneinend beantwortet worden sei. Es darf wohl nicht erst gesagt werden, daß diese Nachricht die Mitglieder der Comité mit Trauer erfüllte und namentlich die Rücksicht darauf, daß die bevor-

stehende Jubelfeier die erste in Hamburg sei, die Mißstimmung um ein Bedeutendes erhöhete.

Es half indeß nichts. Das Programm mußte einige Modificationen erleiden und erhielt nunmehr folgende bescheidene Gestalt:

## Programm.

1) Cantate, gedichtet von Herrn Pastor Freudentheil, componirt von Herrn H. Schäffer, gesungen von der Hamburger Liedertafel, mit Begleitung von vollem Orchester. Erster Theil.
2) Rede, gehalten von Herrn Dr. und Professor C. F. Wurm.
3) Cantate. Zweiter Theil.
4) Einleitende Worte zu den gleich darauf vorzunehmenden technischen Arbeiten, gesprochen von Herrn Präses Nestler.
5) Während eines vom Orchester gespielten Marsches wird auf einer Gutenbergs-Presse, wie sie sich mit geringer Veränderung bis auf den heutigen Tag erhalten hat, eine getreue Probe des Drucks der Gutenbergschen oder 42-zeiligen Bibel, auf einer eisernen Presse das für diese Feier von Herrn Ed gedichtete Lied und auf der neuesten Maschine unsers Mitbürgers, Herrn Schumacher, eine gedrängte Geschichte der Erfindung des Buchdrucks im Tableau-Format producirt; auch werden Lettern ältesten und neuesten Geschmacks, vorzüglich der Buchstabe G, gegossen, und Alles unter die Anwesenden vertheilt.
6) Anstimmung des gedruckten und vertheilten Festliedes von allen Anwesenden, unter Begleitung des Orchesters.

Zum Festmahl, Nachmittags 5 Uhr, wird durch Subscription eingeladen.

Am 27. Juni wird Festmahl und Ball für Buchdrucker und Schriftgießer mit ihren Familien stattfinden.

Nachdem man nun endlich wußte, was man machen wollte, konnte und durfte, ward beschlossen, die benachbarten Buchdrucker, namentlich die aus Holstein und den Schwesterstädten Lübeck und Bremen, per Circulair durch die Herren Meißner und Hammerich einladen zu lassen. Diese Einladungen hatten freilich keinen sehr großen Erfolg; die Lübecker und Bremer beabsichtigten in ihrer Heimath eigne Feste zu veranstalten; von den Holsteinern antworteten viele ablehnend, einige gar nicht, drei oder vier zusagend.

Herr Dr. Langhoff ward ersucht, die Mitglieder der Hamburger Liedertafel um Mitwirkung bei unserm Feste freundlichst zu bitten, und die Herren zugleich als Gäste zum Mittagsmahl einzuladen; beide Bitten

gewährten sie. Der Vicepräses sollte ferner mit dem Tapezier über die Decoration verhandeln und mit Herrn Meißner für Tischmusik sorgen. Die Büste Gutenbergs verschrieb Herr Nestler aus Leipzig. Die Anordnung der technischen Arbeiten bei der Morgenfeier ward den Herren Schumacher, Voigt und Appel übertragen; Herren Mauke, Genzsch und Reich die Oeconomie des ersten Festmahls. Mir ward der Auftrag, den Abriß der Erfindungsgeschichte für die Morgenfeier zu liefern. Auch des zweiten Tags ward gedacht und dafür die Herren Appel und Hammerich erwählt; später trat ich zu dieser Subcommission; dann wirkten die Deputirten der Gehülfen, die Herrn Koops, Hagen senr., Hinrichsen, Bleyer, Lang und Neidhardt, in derselben mit.

Endlich ward in dieser Sitzung der Wunsch ausgesprochen, daß Herr J. A. Meißner, der hamburger Rathsbuchdrucker und Vater unsers Comitémitgliedes, bei der leipziger Säcularfeier die hamburg-altonaer Buchdrucker als Deputirter repräsentiren möge und Herr Dr. Langhoff beauftragt, den sämmtlichen Buchdruckerprinzipalen diesen Wunsch der Comité vorzutragen. Dies geschah später. Herrn J. A. Meißner ward, nachdem er sich zur Annahme der Deputation verstanden, die nöthige Vollmacht ausgestellt und die hamburg-altonaer Buchdruckergesellschaft durch ihn bei der großartigen leipziger Feier repräsentirt.

Mit diesen entscheidenden Beschlüssen endigte die zwölfte Versammlung. Es waren aber auch nur noch fünf Wochen bis zum Feste und es leidet keinen Zweifel, daß die Comité billiger Weise am 16. März so weit hätte sein sollen, wie sie am 16. Mai war. Die Schuld liegt indeß wol nur zum kleineren Theile an ihr. Die lange Verzögerung der Antworten des Senats auf unsre Suppliken, veranlaßt durch zweimaligen Wechsel unsres Fürsprechers im Senate, war gewiß die Hauptursache der späten Beschlußnahme. Wie dem auch sei, es verbreitete sich bei den Buchdruckern und Schriftgießern eine große Mißstimmung über die anscheinende Erfolglosigkeit der Bemühungen der Comité und manches Murren ward vernehmbar.

In der dreizehnten Sitzung am 30. Mai ward Herr Meißner gebeten, die Herren Zeitungsinhaber zu ersuchen, resp. am 24. oder 25. Juni ihre Blätter nicht erscheinen zu lassen und am 27. Juni

ihren Gehülfen möglichst früh Feierabend zu verschaffen. Diese Mission gelang Herrn Meißner wegen lokaler Schwierigkeiten, die Nachrichten einen Tag eingehen zu lassen, nicht gänzlich und Referent war genöthigt, sich von der gesammten Gesellschaft der Buchdrucker und Schriftgießer den Auftrag geben zu lassen, dieselbe zu Ende zu führen, was er glücklich gethan. Herr Meißner hatte unterdeß bewirkt daß die am 24. Juni angesetzte Ziehung der Stadtlotterie bis zum folgenden Tage verschoben ward und die darüber erfolgte Anzeige abseiten der Collecteure war die erste Art von Oeffentlichkeit, die das Fest erhielt. Ihr folgte bald die andere, indem die Eigenthümer des Correspondenten, der Nachrichten, der Börsenliste und der Neuen Zeitung anzeigten, daß die Abendblätter den 24. und die Morgenblätter den 25. Juni des Buchdruckerfestes wegen nicht erscheinen würden.

Kehren wir indeß noch einmal zu unsern Sitzungen zurück. In der vierzehnten am 4. Juni wurde endlich beschlossen, Leute einzuladen zu der Feier sowol wie zu dem Mahle. Zu der Feier zeigten sich ich weiß fürwahr nicht mehr wie viel Honoratioren in Hamburg und Altona als durchaus qualificirt zur Einladung; ich glaube es waren an fünfhundert und funfzig und die Einrede verschiedener Mitglieder, daß die Hälfte derselben nicht erscheinen und also manch schöner Platz frei bleiben werde, mogte nicht dagegen aufkommen. Indessen konnten Damen, denen besonders der Herausgeber so gern Bürgerrechte verschafft hätte, „wegen Mangel an Platz" nicht eingeladen werden. Aber es erhielt jeder Buchdrucker und Schriftgießer eine Karte, um einen Freund einzuführen. Als nach allem diesen noch etwa zweihundert Karten übrig blieben, entstand die Frage auf welche Weise dieselben ins Publikum zu bringen sein möchten; sie in den Zeitungen auszubieten, war die Zahl nicht groß genug; die Karten wären in einer Stunde vergriffen gewesen. Man kam also auf den Ausweg, sie unter die Comitémitglieder zu vertheilen, damit diese sie an solche Männer geben möchten, von denen zu erwarten war, daß sie für die Feier Interesse haben könnten und gewissermaaßen zu derselben passend sein würden. Ob alle Karten so vertheilt sind weiß ich nicht. Dann wurde beliebt, einen Subscriptionsbogen zur Theilnahme an dem Mittagsessen am 24. Juni circuliren zu lassen. Es ist wahr, daß dies

sehr spät geschah, aber es ist auch wahr, daß die Honoratioren zuerst eingeladen worden sind und daß von den sechstehalbhundert etwa — zwanzig ein Couvert à 8 Mark incl. einer Flasche Wein zeichneten!

Herr Voigt übernahm den Druck von 1300 Einladungskarten zur Morgenfeier, Herr Dr. Langhoff die Besorgung der Subscription für die Mittagstafel. Dann ward Letzterer noch beauftragt, die Seiten der Bühne des Apollotheaters mit Logen versehen zu lassen, damit erstens das Lokal das Ansehen eines langen Saales bekommen und zweitens Raum für Zuschauer gewonnen werde.

Am 10. Juni war die funfzehnte Sitzung, in welcher erklärt wurde, wie es sich von selbst verstehe, daß auch die Herren Buchhändlercommis zur Theilnahme an der Feier eingeladen seien. Auch die sämmtlichen Redacteure hamburger und altonaer Blätter erhielten Einladungskarten; dagegen das diplomatische Corps nicht, weil es nicht gebräuchlich sei, zu einem Privatfeste amtlich einzuladen.

Sechszehnte Versammlung am 13. Juni. Die von Leipzig verschriebene Büste erhält durch den Herrn Pisani hieselbst das was ihr bis zur Statue fehlt, gegen eine Vergütung von 100 Mark Crt. Herr Pisani hat also den ganzen übrigen Körper und ein Piedestal von 6 Fuß Höhe herzustellen. Diese Statue ward transportabel bestellt, um sie vom Apollotheater nach dem Apollosaale und der Erholung schaffen zu können.

In dieser Sitzung ward beschlossen, eine Subscription unter den Buchdrucker- und Schriftgießerprinzipalen zu eröffnen, um den Lehrlingen beider Geschäfte am 24. Juni ein Mittagsmahl zu veranstalten. Diese Subscription fiel sehr reichlich aus, und speis'ten bei dem Herrn von Spreckelsen, große Bleichen No. 17, ein und siebenzig Lehrlinge bei Gesang und Klang, wozu ihnen sechs Musici Melodien aufspielten.

Siebzehnte, achtzehnte und neunzehnte Sitzungen, 17., 20. und 22. Juni, die beiden letzten im Apollosaale. In diesen Sitzungen wurde über die Ausführung aller einzelnen Puncte berichtet, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

Am Abend vor der Feier versammelten sich die Comitémitglieder im Theater, um der Hauptprobe der Cantate beizuwohnen. Außer ihnen hatten sich eine Menge Herren und Damen eingefunden. Der Beifall,

den die Composition des Herrn Schäffer sich schon bei dieser Hauptprobe erwarb, war außerordentlich, obwol die Anwesenden noch keine Texte der Cantate hatten, um den Genuß der Musik durch den Sinn derselben zu unterstützen.

Am Sonntage vorher war von allen Herren Predigern in ihren Vorträgen Bezug auf die bevorstehende Feier genommen worden, wozu sie von Einem Hochedlen Rath aufgefordert worden waren. Einige Kanzelredner hatten ihren ganzen Vortrag der herrlichen Erinnerungsfeier gewidmet, indem sie auf die große Gabe hinwiesen, die Gott durch die Erfindung des Buchdrucks der Menschheit verliehen habe. Diese Predigten trugen nicht wenig dazu bei, die Theilnahme des Publikums an der Feier zu erhöhen.

Am Mittwoch den 24. Juni sagten wir trotz des trüben Morgens endlich mit dem Dichter der schönen Cantate:

„die Jubelsonne stieg empor!"

und kurz vor neun Uhr versammelte sich im Apollotheater das Publikum. Die Mitglieder der Comité hatten sich, einfach schwarz gekleidet, großentheils im Eingange des Lokals gestellt, um die Eingeladenen zu empfangen, und die Honoratioren in die für sie bestimmten Logen des zweiten Ranges (die besten Sehplätze) zu geleiten. Jedem Ankommenden wurde in der Thüre von den dazu bestellten Lohndienern ein Exemplar der Cantate gereicht, welche von Herrn Dr. Langhoff in 1500 Exemplaren gedruckt war.

So füllte sich das auf Herrn Speckters Anordnung vom Herrn Werner herrlich verzierte und erleuchtete Lokal, in dessen Hintergrunde die durch Herrn Pisani nach Herrn Speckters Anleitung hergestellte Statue des großen Erfinders in einer dunkeln Nische angebracht war. Ein Gefühl der Ehrfurcht erweckte sein Anblick; mit stiller Majestät schaute er gleichsam auf die vor ihm versammelte Menge herab, und das Buch an seinem Herzen tragend, den Fuß zum Vorwärtsschreiten gesetzt, war er allerdings geeignet, die Bedeutung des Festes den Anwesenden recht deutlich anschaulich zu machen. Ueber seinem Haupte war in goldenen Buchstaben das angenommene Erfindungsjahr angebracht; zu seinen Füßen befand sich das Orchester, und vor dem Orchester saßen die Herren von der Liedertafel mit ihrem Dirigenten,

dem Componisten der Cantate, welcher auf einem kleinen Vorsprung seinen Stand hatte, der hernach zugleich für die Festredner diente. Dieser Stand war etwa 10 Fuß über das Parterre erhaben. Gerade gegenüber der Nische mit Gutenbergs Standbild (ohne Piedestal) war ein großes Buchdruckerwappen angebracht und rings umher an der Schutzwehr der Gallerie die Wappen der verschiedenen Staaten. Die Brustlehne der Logen war ohne Zusammenhang behängt mit großen altgothischen Lettern auf Feldern von verschiedener Farbe und in der Mitte der beiden Seiten des Lokals waren die Ziffern der vier Jubeljahre 1540 bis 1840 zu lesen. Weißblaue Spitzbogen erhoben sich über jeder Loge bis zur Gallerie, und alles was nicht eine besondere Zierde hatte, war mit weißem Zeuch überzogen. Das Parterre war mit Brettern belegt, so daß seine Höhe mit dem ersten Rang Logen gleich war. In der Mitte des ganzen Lokals befanden sich ein Gießofen, zwei von Herrn Nestler gelieferte Setzkästen, eine alte hölzerne Presse (Herrn Appel gehörig) eine moderne eiserne Presse und eine Maschine oder Schnellpresse. Die beiden letztern waren vollkommen neu aus der Fabrik des Herrn Schumacher in Hamburg. Die Handpresse ist mit bedeutenden Abänderungen nach Cogger*) hergestellt. Die Maschine baute Hr. Schumacher nach eigner Construction, wovon einzelne Theile als bewährt von andern Maschinenbauern entlehnt sind. Sie liefert mit einem Farbewerk zwei Abdrücke zur Zeit und erregte durch ihre hurtige Beweglichkeit das Erstaunen der Anwesenden in hohem Grade. Sie stand zunächst gegen den Eingang des Lokals; etwas weiter zurück waren links die hölzerne, rechts die eiserne Presse, und noch mehr zurück und seitwärts hinter letzterer der Gießofen mit seinem Eisenrohre, hinter der deutschen Presse die Setzkästen. Eine leichte roth beschlagene Befriedigung umfaßte diese Festofficin.

Noch nicht halb zehn Uhr begann mit folgender Cantate für Hamburg die erste Erinnerungsfeier wegen Erfindung des Buchdrucks.

*) Die erste Coggerpresse, und zugleich die erste eiserne Presse, verschrieb Herr J. A. Meißner bereits 1816 aus London. Die erste Schnellpresse ließen die Grundschen Erben (Eigenthümer des Correspondenten) 1825 nach Hamburg kommen.

## II.

# Cantate

bei der

vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst,

gedichtet von Herrn Pastor Freudentheil,

componirt von Herrn H. Schäffer.

Hamburg, den 24sten Juni 1840.

## Erster Theil.

### Choral.

Die Jubelsonne stieg empor.
Wohlauf! Lobsingt in einem Chor
Dem Herrn, ihr Völkerheere!
Sein Psalmbuch ist das All der Welt.
Die Sterne hoch am Himmelszelt
Sind Lettern seiner Ehre.
Er, der Künste
Höchster Meister,
Schafft, was Geister
Groß ersinnen,
Krönt mit Segen ihr Beginnen.

### Chor.

Hallelujah! Des Festes Halle
Weihet dem Herrn in frommer Lust,
Und die Glocke der Andacht schalle
Heilig und hehr in jeder Brust!
Sei ein Tempel hier erhoben,
Jedes Herz ein Heiligthum!
Was wir feiern, ist von oben,
Ist der Menschheit Heil und Ruhm.

### Quartett.

Segnend ward die Kunst geboren,
Ward zu hohem Amt erkoren,
Dienerin des Lichts zu seyn,
Und zu ihrem Wiegenfeste
Kamen sel'ge Himmelsgäste,
Engel weiheten sie ein.

### Recitativ (Tenor) und Chor.

O Segen dir! Sei der Welt geboren!
Beflügle des Himmels, der Menschen Wort,
Und nimmer verhallend, nimmer verloren,
Tön' es durch Jahrtausende fort!
Als Eigenthum gieb Millionen,
Was Einer würdig sann und sang!
Durch Ozeane, durch alle Zonen
Bereite Gedanken den Siegesgang!
Unter dem niedern Halmendache
Stille tröstend des Hirten Schmerz,
Und erheb' in dem Goldgemache
Zu dem Höchsten des Hohen Herz!
O Heil dir! Mit ewig treuem Sinn
Sei des Schönen, des Guten Pflegerin! —

### Recitativ und Arie. (Baß.)

Sie war es. Ihre Feierstätte
Schmückt festlich, ihr Genossen! Schmückt
Auch ihres großen Werks Geräthe!
Sie hat der Erde Kreis beglückt,
Hat Geistern, Herzen Pflege, Palmen
Des Nachruhms dem Verdienst geweiht.
Ihr vier Jahrhunderte, wie Psalmen,
Verkündet ihre Herrlichkeit!

### Arie.

O schau't auf ihn, auf ihn verehrend,
Der treu dem himmlischen Beruf,
In sich die Gottesflamme nährend,
Die edle Kunst einst glorreich schuf!
Ein Denkmal hat er selbst sich erhoben,
Das keine Zeit und kein Raum beschränkt.
So lange Gott die Sterne dort oben,
Der Meere Wogen und Stürme lenkt.

Recitativ.

Teutonia, frohlockend walle
Zu seinem Fest! Er war dein Sohn.
Johannes Gutenberg! Erschalle
Gen Himmel deines Namens Ton!

Chor:

Thürmt, Pharaone, Pyramiden!
Wähnt, Welteroberer, euch groß!
Vergänglichkeit ist doch hienieden
All' eurer Riesenwerke Loos.

Duett (Tenor und Baß) und Chor.

Verklärter, wohl dir, o wohl!
Dein Werk wird auf Erden bestehen
So weit die Lüfte des Morgens wehen,
Und segnen wird es von Pol zu Pol.

Quartett.

Die Andacht fei'rt an deinem Bilde.
Dein Blick verkündigt Ernst und Milde.
An deinem Herzen glänzt kein Stern.
Da ruht, gepflegt von deiner Rechten,
In manchen Tagen, manchen Nächten,
Dein erstes Buch, das Buch des Herrn.

Recitativ. (Baß.)

Es freue dein sich Moguntia,
Die deine Wiege, dein Grab einst sah.
O Friede dir! Nicht der Berge Gold
Hat dich belohnt, nicht der Ehre Sold,
Nicht mächtiger Könige Gunst.
Geopfert hast du deine Habe,
Dein Erdenglück der Gottesgabe,
Du treuer Märtyrer der Kunst,
Und warst doch glücklich in ihr,
Warst hochgesegnet in dir.
In frommer Demuth zeugtest du
Vor deines letzten Schlummers Ruh':
Die theure Kunst hat Gott mir eingegeben,
Ihn soll, nur ihn der Lobgesang erheben.

Chor.

Staub und Asche ward dein Herz,
Und dein Geist ging heim in Frieden,

Doch dein Werk ist nicht geschieden,
Ehrt dich mehr als Stein und Erz.
Schwebe nieder, hoher Geist,
Schweb' in unserm Feierkreise,
Der in deines Werkes Preise
Ihn, den höchsten Geber, preis't.

## Zweiter Theil.

### Recitativ (Tenor) und Chor.

Ihm singt, ihr Völker, Jubellieder!
Erscheint vor seinem Angesicht!
Er rief von seinem Thron hernieder:
Es werde Licht! Und es ward Licht.
Lobsingt dem Herrn! Er heißt dem Tage
Voran die Morgenröthe zieh'n,
Daß reiche Frucht der Sommer trage,
Den Frühling blühen und entflieh'n.

### Recitativ. (Baß.)

Er hieß auch einen Johannes voran
Dir wandeln, o Luther, du Gottesmann,
Du treuer Kämpfer mit Nacht und Wahn,
Dir zu bereiten die Heldenbahn.
Mit ihm hast du getrost bezwungen
Der Feindesheere Macht und Spott,
Und freudiger dein Lied gesungen:
Ein' feste Burg ist unser Gott.

### (Choral.)

### Recitativ und Arie. (Tenor.)

Preis ihm! Er schützt, was dem Gefilde,
In Hoffnung froh der Pflanzer lieh.
Er schirmte treu mit seinem Schilde
Die Kunst, erhob und führte sie
Aus ihrem Vaterlande
Zu ferner Meere Strande,
That überall auf ihrem Erdenlauf
Die Werkstatt ihr, der Menschen Herzen auf.

### Arie.

Wohin sie friedlich kam, da lachte
Ein neuer Morgen wunderbar.

Zu neuer Lebensfüll' erwachte
Mit ihr der großen Alten Schaar.
Der Seele Licht wird frei von Dünsten,
Der Geist erlös't von schwerer Haft.
Die eine Kunst hilft allen Künsten,
Und segnet jede Wissenschaft.
Sie hilft den Menschen menschlich bilden,
Beglückt den Scepter, wie den Pflug,
Und bringt des Urwalds rohem Wilden
Den Quell des Heils, der Bücher Buch.

Recitativ. (Baß.)

Doch hört ihr der Eulen Trauerlaut
In Trümmern, der Kläger Stimmen: Ihr schau't
In ihrem Heiligenschimmer
Verklärt die Kunst. O, hätte sie nimmer
Verkannt, entwürdigt ihr hohes Amt,
Was Tausenden heilig ist, geschändet,
Der frommen Unschuld ihr Gift gespendet,
Zu wilder Zwietracht Gemüther entflammt!
O, hätte sie nimmer die Hand geboten,
Wo Lüge schmeichelnd das Laster krönt,
Die Lebenden, die Todten,
Die Wahrheit, die Treue, den Himmel verhöhnt! —
Verklagt nicht sie! Nicht verklagt die Sonne,
Die Leben, Fruchtbarkeit und Wonne,
Der Erndten Jubelgesang verleih't,
Wenn Menschenschuld sie frech entweih't.
An ihren Strahlen den Feuerbrand
Ein Unhold entzündet mit frevelnder Hand,
In friedliche Wohnungen Tod und Verderben
Zu schleudern, und bluthroth den Himmel zu färben!

Chor.

Segen ihrem Ehrenfeste!
Huldigt ihr mit Dank und Preis,
O ihr Hütten und Palläste,
Knechte, Herrscher, Kind und Greis!
Ueber jedes Volk und Haus
Schütte sie ihr Füllhorn aus!
Allen ist sie hold erschienen,
Allen soll sie freundlich dienen.

Recitativ. (Tenor.)

Was einst, Gefei'rte, durch deine Hand
Drei Männer geheim verband,
Soll enger die Völker alle verbinden,
Die Bahn zu höchster Vollendung finden.
Sprich ohne Zung' in allen Zungen!
Erkämpf' ohne Waffen den Sieg
Für Wahrheit, Treue, für Gott errungen!
Es ist ein heiliger Krieg.
Dein Wort, der Sohn des Geistes, sei
Wie Adler der Lüfte frei,
Doch nimmer feil der Sünde Knechten,
Nur dienstbar dem Guten, dem Rechten!
Der Königin des Tages gleich,
Schaff' Licht und Wärm' in der Geister Reich!
Erquick' an der Ewigkeit Pforten
Noch Dulder mit himmlischen Worten,
Und wie du heilig in Gottes Dienst
Zuerst der Welt erschienst,
Sei treu dem Ruf, an Hochaltären
Ihn, der dich schuf, den Vater, zu verklären!

Chor.

Hallelujah! den Herrn verkläre!
Heilige Kunst, sei ihm geweiht!
Flamme Gottes, zu seiner Ehre
Leuchte der Zeit und Ewigkeit!
Ob Geschlechter kommen, wandern,
Wirkst du herrlicher stets fort.
Ein Jahrhundert zeugt dem andern:
Gott ist ihres Schutzes Hort.

---

# III.

# Rede,

gehalten

## am Gutenbergsfest in Hamburg

24. Juni 1840

vom

## Herrn Prof. Wurm.

„Sein Geist ging heim in Frieden —
„Sein Werk ist nicht geschieden.“ [1])

Und Keiner fragt, wo ist sein Werk: denn wo ist es nicht? Wo wäre die ferne Zone, die es nicht erreicht, das Land, dem es nicht Schätze des Wissens, das Volk, dem es nicht die Wohlthaten der Gesittung zugeführt hätte?

Von diesem Werke soll ich reden. Nicht um es zu schildern, zu preisen, zu erheben. Würdig und erschöpfend darzustellen, was es der Menschheit geworden ist, würde meine Fähigkeiten übersteigen. In flüchtigen Umrissen es anzudeuten, wäre überflüssig und darum vom Uebel. Es spricht für sich selbst — das Werk lobt den Meister. Sie Alle meine Herren, indem Sie so zahlreich unsrer Einladung folgten, haben bezeugt, daß Sie mit Stolz ein Werk deutschen Geistes darin anerkennen. Anderwärts mag es Müssige geben, unter uns sind keine, die zur Hand wären, Feste zu feiern, wenn sie sich nicht gedrungen fühlen, zum Ausdruck freudiger Ueberzeugung mit Gleichgestimmten sich zu vereinigen. Jeder von uns hat von seinem Tagewerk heute sich losgerissen; denn Sie haben nicht gewollt, m. H., daß von

1) Worte der Cantate.

unsrer freien Stadt, oder von den befreundeten Nachbarstädten gesagt werde, der Tag sei unbeachtet geblieben, an welchem Tausende unsrer deutschen Brüder das Gedächtniß jener Erfindung feiern, die nun im Lauf ihres Wirkens für das Vaterland und für die Welt schon das vierte Jahrhundert vollendet hat.

Und welches Jahrhundert! Nicht unpassend möchte man es jenem ersten zur Seite stellen, das die deutsche Presse erlebt hat — der Zeit von 1440 bis 1540. So gewaltig war das Ringen der Geister, so schön der Aufschwung ihrer Kräfte, so mächtig auch der Drang der äußern Ereignisse. Was uns dies letztverflossene Jahrhundert gebracht hat, werden wir am Besten würdigen, wenn wir uns erinnern, wo wir denn standen, als es begann. Fragen wir die Jahrbücher unsrer National-Literatur: Bodmer und Breitinger, die wackeren Schweizer, eiferten mit Gottsched, dem deutschen Geschmack Gesetze zu geben. Seltsames Loos, das unserm Entwickelungsgang bestimmt schien — seltsame Verkehrtheit vielmehr (wenn wir's uns nur eingestehn wollen), daß wir schon den Lehrgebäuden zueilten, bevor die lebendige Thatsache vor uns stand; daß die Kritiker so emsig ihr Geschäft trieben, als wären sie berufen, den Dichtern den Weg zu bahnen; daß man bereits nach Regel und Maaßstab sich umsah für Werke, die der Genius erst schaffen sollte. Indessen, auch so war es ein Zeichen von dem Vorgefühl der Dinge die da kommen sollten. War die Hoffnung getäuscht worden, in welcher, grade hundert Jahre früher, inmitten eines zerstörenden Krieges Martin Opitz mit brechendem Auge der Zukunft vertraut hatte, so erneuerte sie sich jetzt und ward allgemein. Sie bemächtigte sich selbst derjenigen, die das zur Zeit Geleistete am ungünstigsten beurtheilten. Später wohl, aber zuversichtlich wie kein Andrer, hat der deutsche Fürst sie ausgesprochen, dessen Abneigung gegen die Sprache und das Schriftwesen seines Volkes schon zum Sprüchwort geworden war. „Die schönen Tage unsrer Literatur", sagt Friedrich II, „sind noch nicht gekommen; aber sie nahen heran. Ich kündige sie euch an, sie werden erscheinen; ich werde sie nicht sehen, mein Alter verbietet mir, es zu hoffen. Ich bin wie Moses; ich sehe von fern das Land der Verheißung; betreten werd' ich es nicht."

Fassen wir den Stand der Dinge im Jahre 1740 näher in's Auge. Rufen wir unter den berühmteren deutschen Namen uns diejenigen in die Erinnerung zurück, die uns im Jahr 1740 unter den Lebenden begegnen, ohne daß die Berühmtheit, die sie einst verdienen sollten, von den Zeitgenossen hätte geahnt werden können. Zwei Jünglinge, jeder im sechszehnten Lebensjahr stehend, eröffnen die Reihe: Klopstock und Kant; Jener schon damals von dem Gedanken durchdrungen, daß die deutsche Muse der fremden und der classischen nicht allein nacheifern, sondern beiden den kühneren Wettstreit bieten müsse; Dieser bestimmt, nach langer Zurückgezogenheit mit einem Werk hervorzutreten, das die Grundlagen aller menschlichen Erkenntniß der schärfsten Prüfung unterwarf und das auf die deutsche Wissenschaft, in ihrem weitesten Umfang, unter allem Wechsel der Ansichten, bis auf unsere Tage einen unverkennbaren Einfluß geübt hat. Im eilften Lebensjahr stand Lessing; in ihm vor allen Andern erwachten die großen Aufgaben rein menschlicher Bildung zum Bewußtsein; unbekümmert um äußere Folgen brach sein Wahrheitssinn die Bahn; und (verbergen wir es nicht) auch darin war er so eigenthümlich deutsch, daß dieser tiefe, freie, vielgewandte Geist gegen keine Richtung sich abschloß, als nur allein gegen das Staatswesen. Zehn Jahre zählte Hamann, der Weise, der seine Weisheit absichtlich zu verbergen scheint, um den ächten Jünger zu unterscheiden, der sie des Suchens werth hält. Sieben Jahr alt waren Wieland und Nicolai, Jeder in seiner Weise dazu angethan, einen weiten Kreis anzuregen und zu fördern. Im Jahr 1740 selbst ist Claudius geboren, der in alten und jungen Herzen fortlebt durch die Innigkeit seines Gemüths. Lassen Sie mich, m. H., noch die hervorragenden Namen nennen aus dem nächsten und dem folgenden Jahrzehent, und es wird sich ergeben, wie die neue Gestaltung unsrer Literatur, mit ihren Tendenzen und ihren Erfolgen, so gänzlich dem jetzt vollendeten Jahrhundert angehört. Im Jahr 1741 ist Lavater geboren; 1743 Friedrich Heinrich Jacobi; 1744 Herder; 1746 Pestalozzi und Campe; 1748 Bürger und der ältere Stolberg; 1749 Goethe und zehn Jahre später Schiller. Und hier lassen Sie mich abbrechen. Wenn dies Jubelfest sich wiederholt, wird ein Richter, der unbefangener ist, als wir Alle, wird die Nachwelt entscheiden, wer von den

Spätergebornen und von den Zeitgenossen eine so einflußreiche, so rühmliche Stellung sich erworben hat.

Wer weiß nicht, was dann ferner dies Jahrhundert charakterisirt — wie die Wissenschaft zu dem letzten und wichtigsten Schritt sich zögernd entschlossen hat, zu dem Schritt herüber in's Leben; wie man in der Verbreitung und Anwendung des Wissens endlich bessere Genugthuung fand, als in dem Ruf einer unfruchtbaren, unnahbaren Gelehrsamkeit; wie die Nützlichkeit der Dinge ihr lange geleugnetes Recht mit doppeltem Gewicht unter uns geltend macht; wie die neuen Erfindungen, die neuen Einrichtungen allen Ernstes sich anschicken, die ganze äußere Gestalt der Welt zu verändern. Und wer weiß nicht, daß keiner dieser Entwickelungen die deutsche Presse fremd geblieben ist?

Endlich, die großen politischen Begebenheiten, von welchen in demselben Zeitraum unser Vaterland bewegt und erschüttert war: Preußens Eintritt in die Reihe der erobernden und der europäischen Mächte; ein Reichskrieg, von welchem ein Reichsstand nach dem andern sich lossagt; Fürsten, begierig nach den Kronen greifend, die der fremde Gewaltherr als Preis des Abfalls von der Sache des Vaterlandes ihnen bot; Deutsche gegen Deutsche den Fremden verbündet; Auflösung des Reiches, wie sie nach solchen Vorgängen nicht ausbleiben konnte; aller Besitzstand zerstört, jedes Rechtsverhältniß vernichtet; Schmach und Fremdherrschaft, bis die deutschen Stämme, aus der Betäubung erwachend, Gut und Blut einsetzten, um wieder ein Volk, und um ein Volk zu werden; dann die neue Ordnung der Dinge, wie unähnlich Dem, was die Anstrengung des Kampfes, was der Glanz des Sieges zu verbürgen schien. Noch einmal, welch ein Jahrhundert, dies vierte, das die deutsche Presse erlebt, und dem sie gedient hat!

Bei diesen Betrachtungen gedenke ich nicht zu verweilen (um nicht zu wiederholen, was Ihnen Allen, m. H., wohlbekannt und geläufig ist,) so wenig als ich der Dichtkunst und der Musik, die diesen Tag verherrlichen, das schöne Vorrecht streitig machen will, Dollmetscher unsrer Empfindungen zu sein. Vielmehr verstatten Sie mir, m. H., Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der, trocken und wenig einladend, auf den ersten Anblick den Anforderungen weniger entsprechen mag, die man an den Inhalt einer

Festrede zu stellen gewohnt ist, der aber einer ernsteren Erwägung an einem Tage, wie der heutige, Ihnen nicht unwürdig erscheinen wird. Ich meine den Rechtszustand der deutschen Presse. Wollen wir, wo so wichtige Interessen auf dem Spiele stehn, uns nicht selbst zu gänzlicher Unmündigkeit verurtheilen, so scheint es mir, wir dürfen eine Veranlassung, wie die gegenwärtige, nicht versäumen, um uns Rechenschaft zu geben über Das, was erreicht ist und was noch zu erstreben übrig bleibt.

Bei jener neuen Ordnung der Dinge, die nach dem Befreiungskrieg für Deutschland aufgerichtet worden — was ist damals, was ist seitdem für den Rechtszustand der deutschen Presse geschehen?

Gleich in dem Grundvertrag des deutschen Bundes wird dieser Angelegenheit Erwähnung gethan und zwar in gedoppelter Beziehung. Im 18. Artikel der Bundesacte, der von der Zusicherung gewisser wesentlicher Rechte handelt, heißt es, wie folgt: „Die Bundesversammlung wird sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen."

Nehmen wir den letzteren Punkt zuerst: Rechte der Schriftsteller und Verleger. Es ist die Rede von dem Recht des Urhebers auf den Gewinn, der aus der mechanischen Vervielfältigung eines geistigen Erzeugnisses vermittelst der Presse entspringen kann — einem Recht, das der Schriftsteller, in seinem eignen wohlverstandenen Interesse, in der Mehrzahl von Fällen unter vertragsmäßigen Bedingungen auf einen Andern — den Verleger — zu übertragen pflegt. Daß ein Jeder der Früchte seiner Arbeit froh werde, ist in der natürlichen Billigkeit begründet. Es ist alberne Ziererei, wenn man nicht gelten lassen will, daß die Literatur auch ein Erwerbszweig sein kann und darf. Wem sie nichts weiter ist, als das, der wird wohl ein schlechter Schriftsteller sein; um so weniger müßte man ihm seinen Erwerb mißgönnen, das Einzige, was er davon hat. Gewiß folgt nicht daraus, daß er Nichts erwerben soll; viel weniger folgt daraus, daß auch der gute Schriftsteller Nichts erwerben, sondern mit dem Bewußtsein seiner Leistungen, mit der Ehre, oder mit der Anweisung auf den Nachruhm, lediglich sich begnügen soll. Wie aber verhält sich der Staat zu diesem

Anspruch des Schriftstellers auf den Ertrag der Früchte seiner Arbeit? Nicht die Billigkeit des Anspruchs im Allgemeinen ist geleugnet — nur darüber ist gestritten worden, auf welche Weise und auf wie lange Zeit der Staat gesetzlichen Schutz gewähren, und ob er den Anspruch als einen selbstverstandenen betrachten, oder seinen Schutz (etwa wie bei der Anwendung industrieller Erfindungen) dem, der denselben begehrt, verkaufen soll. Der Gedanke an das letztere System, das der Privilegien (ein höchst lästiges System bei der Vielheit der Staaten) scheint ausgeschlossen, indem die Bundesacte geradezu „die Rechte" der Schriftsteller und Verleger anerkannte. In ähnlichem Sinn hatte man der „völligen Unterdrückung des Nachdrucks" bereits in kaiserlichen Wahlcapitulationen erwähnt. Für so wichtig hatte man längst diese Angelegenheit erachtet — und doch Nichts ausgerichtet.

Die Bundesversammlung beschäftigte sich im Jahr 1819 mit einem Entwurf der versprochenen „gleichförmigen Verfügungen." Im Jahr 1823 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen, doch ohne zu einem Resultat zu führen. Erst im Jahr 1832 (das uns sonst für unsre öffentlichen Zustände wenig Erfreuliches gebracht hat) geschah der erste Schritt. Am 6. September 1832 beschloß der Bundestag vorläufig, daß bei Anwendung der gesetzlichen Maaßregeln wider den Nachdruck in Zukunft kein Unterschied zwischen den eignen Unterthanen eines Bundesstaats und den Angehörigen andrer Bundesstaaten, im ganzen Umfang des Bundes, mehr stattfinden soll. Beim Stand der Gesetzgebung in einzelnen Bundesstaaten konnte diese Maaßregel nur wenig genügend sein; aber sie war bemerkenswerth durch den Grundsatz, den sie aufstellt, und das Bewußtsein einer deutschen Einheit darf selbst die Förderung, die ihm aus Beziehungen dieser Art zuwächst, nicht verschmähen. Es gilt gleich, durch welche Veranlassung solche Maaßregeln herbeigeführt sein mögen; wissen wir doch, zu welchem Ziel sie führen.

Endlich am 9. November 1837 ward das Versprechen der Bundesacte erfüllt. Der Bundesbeschluß von diesem Tage gewährt im ganzen Umfang des Bundes einen Rechtsschutz für eine Frist von mindestens zehn Jahren, die in geeigneten Fällen bis auf höchstens zwanzig Jahre ausgedehnt werden kann. Die Frage einer gemeinsam anzuordnenden verlängerten Dauer dieses Rechtsschutzes soll im Jahr

1842 (wenn nicht früher) in Erwägung gezogen werden. Wer die Grundsätze kennt, von welchen einzelne Regierungen früher ausgegangen, der wird in dieser neuen Gesetzgebung einen ansehnlichen Fortschritt erblicken, und wenn durch die kürzere Frist (im Vergleich mit dem Schutz, den andre Staaten gewähren) manche Erwartung getäuscht sein mag, so dürfte dagegen immer allgemeiner die Ansicht sich geltend machen, daß der Begriff des Eigenthums, sobald man den unterscheidenden Charakter und die Bestimmung geistiger Erzeugnisse in's Auge faßt, nicht in aller Strenge sich durchführen läßt, und daß bei einer Frage der Billigkeit dem Staat die Rücksicht obliegt, die Interessen der Consumenten mit denen der Producenten auszugleichen. Es ist überall nicht rathsam, Fragen dieser Art auf die Spitze zu stellen; oder, wenn es sein sollte, wer möchte wohl die Ansicht vertreten, daß das Publicum um der Schriftsteller willen vorhanden sei?

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne zugleich eine Aussicht anzudeuten, die sich eben jetzt eröffnet. Seit geraumer Zeit ist davon die Rede gewesen, dem Schutz des Verlagsrechts eine völkerrechtliche Grundlage zu geben, und durch Staatsverträge das Princip der Gegenseitigkeit einzuführen, so daß z. B. in Deutschland einem französischen Verleger so wenig nachgedruckt werden dürfte, als einem deutschen, in Frankreich aber einem deutschen so wenig als einem französischen Verleger. Sie sehen, m. H., es ist dies im Wesentlichen der Grundsatz des Bundesbeschlusses vom 6. September 1832, angewendet auf andere fremde Staaten. Die Idee schien Gestalt zu gewinnen, als das preußische Gesetz gegen den Nachdruck (vom 11. Juni 1837) die Bestimmung aussprach, auf die in einem fremden Staat erschienenen Werke soll das Gesetz in dem Maaße Anwendung finden, wie die in demselben festgestellten Rechte den in Preußen erschienenen Werken durch die Gesetze jenes Staates ebenfalls gewährt werden, und als das britische Parlament (am 31. Juli 1838) einen ähnlichen Grundsatz sanctionirte. Zu Anfang des laufenden Jahres endlich faßte eine Anzahl angesehener französischer Verlagshandlungen einen Entschluß, der ihnen zu bleibender Ehre gereichen wird. Sie beschlossen, die französische Gesetzgebung in einer Petition aufzufordern, fremden Verlegern ohne Weiteres und ohne zu fragen, wie es in fremden Staaten gehalten werde, in Frankreich

gesetzlichen Schutz gegen den Nachdruck ihrer Verlagswerke zu ertheilen. Sie waren der Meinung, die Billigkeit der Sache sei einleuchtend, und es sei eines großen Volkes würdig, eine Ehrenpflicht als solche zu erfüllen, ohne die Erfüllung an die Bedingung einer Gegenleistung zu knüpfen. Dieser Gesichtspunkt ist nicht allein würdig gefaßt, er ist ebenso richtig berechnet. Sobald ein großer Staat mit dem Beispiel vorangeht, würden andre Regierungen mit der Abtragung einer Ehrenschuld schwerlich säumen, zumal wenn (wie in Preußen und Großbritannien) das Princip der Gegenseitigkeit schon zuvor ausgesprochen ist. Dem Beispiel Preußens aber, das um diese Angelegenheit durch Specialverträge schon so manche Verdienste sich erworben hat, würden andre deutsche Staaten ohne allen Zweifel folgen. Das Publicum würde Nichts dabei verlieren. Laßt erst den deutschen Markt für die belgischen Nachdrücke verschlossen sein, so werden englische und französische Verleger es ihrem eignen Interesse gemäß finden, von Werken die sich dazu eignen, wohlfeilere, rechtmäßige Ausgaben in Deutschland selbst zu veranstalten. Was bis jetzt nur Ausnahmsweise geschehen ist, was häufiger in der That nicht erwartet werden konnte, wird zur Regel werden; eine weit engere, eine vielfach erleichterte buchhändlerische Verbindung mit jenen Ländern wird dem befestigten gegenseitigen Vertrauen von selbst entspringen. Laßt uns auch den sittlichen Gewinn nicht vergessen: es ist der Presse würdig, daß sie überall, und auch in dieser ihrer ursprünglichen Heimath, nicht ärnten wolle, wo ein Andrer die Saat ausgestreut und den Acker bestellt hat.

So haben wir denn hier einen erfreulichen Rückblick und eine erfreuliche Aussicht für die Zukunft. O, daß ich dasselbe rühmen dürfte von dem Rechtszustand der deutschen Presse in der andern Beziehung! Urtheilen Sie selbst, m. H., ob ich es darf.

Die Bundesacte nannte die Preßfreiheit unter den zugesicherten Rechten. Die darüber verheißenen gleichförmigen Verfügungen sind noch heute — nach fünf und zwanzig Jahren — nicht erfolgt. Die Censur ist eingeführt durch die bekannten Beschlüsse von 1819, provisorisch und nur auf fünf Jahre; sie ist mehrfach verschärft und im Jahr 1824 (und wieder 1832) erneuert auf unbestimmte Zeit. Meine Herren, wir schreiben Achtzehnhundertvierzig, und die Censur besteht noch fort.

Daß vermittelst der Presse Vergehen und Verbrechen stattfinden können, hat nie ein Mensch geleugnet. Daß der Staat sich nicht darum zu kümmern habe, hat nie ein Mensch behauptet. Die Preßfreiheit ist derjenige Stand der Dinge, bei welchem ein Vergehen, das mittelst der Presse begangen ist, zur gerichtlichen Untersuchung und zur gesetzlichen Bestrafung gebracht wird. Die Censur ist dasjenige System, durch welches der Gebrauch der Presse einer solchen vorgängigen Aufsicht unterworfen wird, daß dadurch dem Mißbrauch der Presse vorgebeugt werden soll. Es ist, als wollte man einem Jeden, der ein Schießgewehr zur Hand nimmt (und wär's auch nur, um einen Hasen zu schießen) — einem Jeden, der ein Messer zur Hand nimmt (und wär's auch nur, um den Braten zu zerlegen) — als wollte man Dem von Obrigkeitswegen die Hand führen, damit er ja kein Unheil anrichte.

Einer der wenigen — der äußerst wenigen Vertheidiger der Censur unter den deutschen Schriftstellern, hat jüngst dem Publicum anvertraut, daß seine Glaubensgenossen „jetzt größtentheils auf dem Rückzuge fechten." Wünschen wir diesen Herren einen fröhlichen Rückzug. Mögen sie ungehindert sich zurückziehen, wohin und soweit ihr Herz begehrt!

Diejenigen, welche von der Censur am günstigsten reden, behaupten, sie sei ein „nothwendiges Uebel." Daß sie ein Uebel, ist demnach von allen Seiten zugestanden. Aber ein nothwendiges? Nothwendig kann ich nur das Mittel nennen, ohne welches, erstens, ein vernünftiger Zweck nicht erreicht werden kann, und durch welches, zweitens, dieser vernünftige Zweck auch wirklich erreicht wird. Eine Sache aber, die ein Uebel ist, und durch welche der Zweck nicht erreicht wird, den sie erreichen soll, eine solche Sache nenne ich nicht ein nothwendiges, sondern ein unnöthiges, ein überflüssiges Uebel.

Was soll die Censur? Was sind ihre ostensibeln Zwecke? Sie soll der Religion und Sittlichkeit, der Ruhe und Ordnung im Staat, Schutz geben gegen Angriffe, welche vermittelst der Presse verübt werden könnten.

Religion und Sittlichkeit. Woher, und von Wem, stammt die Censur? Die Buchdruckerkunst, m. H., ist eine deutsche Erfindung, nicht die Censur. Der Erfinder der Censur war ein Papst. Also wohl irgend ein frommer, dabei vielleicht ein ängstlicher und beschränkter Mann? Nein — es war Papst Alexander VI — nach den Zeugnissen katholischer Schriftsteller eins der größten Scheusale, welche

die Geschichte kennt. Seine Aufführung — er war ein Borgia — war von der Art, daß man in anständiger Gesellschaft nicht füglich davon reden kann. Und Dieser soll der Religion und Sittlichkeit zu Liebe die Censur eingeführt haben? Mit demselben Recht könnte man sagen, der Kaiser Tiberius habe die Interessen der öffentlichen Moral im Auge gehabt, indem er, wie ein römischer Geschichtschreiber berichtet, unter allen Machthabern zuerst gegen geschriebene Bücher wüthete, indem er glaubte, durch die Uebermacht des Augenblicks das Gedächtniß aller kommenden Geschlechter auslöschen zu können, und dadurch sich selber ewige Schande, den Unterdrückten aber ewigen Ruhm bereitete.

Unter Zeichen so übler Vorbedeutung ist die Censur zuerst in die Welt getreten. Und wenn der Name der Religion und Sittlichkeit von der höchsten kirchlichen Autorität zum Deckmantel für andre Zwecke gemißbraucht ward, mußte nicht ihr Ansehen dadurch in den Augen des Volkes herabgewürdigt werden? War es etwa weniger ein Uebel, muß es uns weniger mit Unwillen erfüllen, als der Mißbrauch der Presse? Diese Betrachtung, m. H., ist in der That nicht unwichtig; doch will ich sie hier nicht weiter verfolgen. Wir haben es hier weniger mit der Absicht zu thun, als mit dem Erfolg; weniger mit den geheimen Zwecken der Censur, als mit ihrer offenbaren Wirkung.

Ist es denn der Censur gelungen, auch nur die Lehre des Papstes gegen die Angriffe der Presse aufrecht zu halten? Wir wissen, daß die Kirchenverbesserung unaufhaltsam fortging, mittelst der Presse und trotz der Censur. Wir wissen Alle, daß „sein erstes Buch"*) — das erste, das überall aus der Presse hervorging, zugleich das erste censurwidrige Buch, nach Begriffen der römischen Curie, gewesen ist.

Ein Glück, ohne Zweifel, daß es der Censur nicht gelingen konnte, die Läuterung göttlicher Lehre von menschlicher Zuthat aufzuhalten, noch den Geist der freien Forschung zu hemmen. Aber was soll man zu der Fluth von gewissenlosen, liederlichen und schmutzigen Büchern sagen, von Büchern, in welchen alles Heilige und Ehrwürdige verhöhnt wird, die zur Schande der Literatur, zumal der französischen,

*) An deinem Herzen glänzt kein Stern.
Da ruht, gepflegt von deiner Rechten,
In manchen Tagen, manchen Nächten,
Dein erstes Buch, das Buch des Herrn.

(Worte der Cantate.)

überallhin sich ergoß, zu einer Zeit, als die Censurvorschriften und der Preßzwang am härtesten waren? Jene Bücher waren wohl auch censurwidrig? Sie erschienen doch; sie wurden doch, in Tausenden und Tausenden von Abdrücken, verbreitet. Daraus mag man ersehn, was die Censur für die Interessen der Religion und Sittlichkeit geleistet hat.

Ich komme zu dem zweiten ostensibeln Zweck der Censur. Sie soll Ruhe und Ordnung erhalten im Staat. Dazu, hat man behaupten wollen, sei die Censur nothwendig. Bei der Preßfreiheit werde das Vertrauen zu der Regierung untergraben. Allerdings, das Vertrauen zu guten Regierungen durch schlechte Schriftsteller, und das Vertrauen zu schlechten Regierungen durch gute Schriftsteller. Aber wie verhält es sich mit der Censur? Die Censur fängt mit dem Mißtrauen an und hört mit dem Mißtrauen auf. In jedem andern Verhältniß wird von Jedem das Gute vorausgesetzt, bis das Schlechte erwiesen ist. Nicht so von den Schriftstellern bei der Censur. Die Censur setzt von Jedem das Schlechte voraus; wozu wäre sie sonst vorhanden? Es kann Einer zehnmal bewiesen haben, daß er einsichtig und redlich ist. Die Censur setzt das eilfte Mal, wenn er etwas unter 20 Bogen drucken lassen will, doch wieder voraus, daß er dumm oder boshaft genug sei, Etwas drucken zu lassen, was mit der öffentlichen Ruhe und Ordnung unverträglich wäre. Die Censur selbst geht, im Namen der Regierungen, vom Mißtrauen aus: und dann sollte sie dienen, der Regierung das öffentliche Vertrauen zu sichern, wenn dies Vertrauen nicht ohne Censur unumstößlich feststeht? Wenn Jemand ohne Unterlaß zeigt, daß er etwas zu verbergen hat, ohne Unterlaß zeigt, daß er durch jede unüberwachte Aeußerung eines Jeden gefährdet zu werden fürchtet — wunderbar in der That, wenn dies der Weg sein könnte, Vertrauen zu erhalten oder zu befestigen.

Doch wenden wir uns auch hier zu den Lehren der Geschichte, der Erfahrung. Wenn die Censur die Ruhe und Ordnung erhalten kann, so muß sie doch wohl dem gewaltsamen Umsturz derselben vorbeugen. England hatte seine blutige Rebellion und, nach der Wiederherstellung der Stuarts, seine Revolution, solang es ein Land der Censur war. Im Jahr 1694 hörte die Censur auf; seitdem hat England keine Revolution mehr gesehen, wohl aber eine Reform. Frankreich war ein Land der Censur, als die Revolution im vorigen

Jahrhundert ausbrach. Aber die Julirevolution von 1830? Die war doch wohl das Werk der Preßfreiheit? Sie war das Werk der Ordonnanzen; und die Ordonnanzen, m. H., sollten unter Andern die Censur einführen. „Der Wahnwitz des französischen Hofes" sagt ein großer deutscher Geschichtschreiber, „zerschlug den Talisman, der den Dämon der Revolution gefesselt hielt." Als die Censur kam, kam die Revolution. Ferner: war vielleicht der letzte polnische Aufstand das Werk der Preßfreiheit? Oder (damit ich dies eine Beispiel noch anführe): war der Aufstand der Braunschweiger das Werk der Preßfreiheit?

Wir haben gesehen, m. H., und wir werden es nicht unerklärlich finden, wie oft es unter der Censur zur Revolution gekommen ist — eben weil die öffentliche Stimme unterdrückt ward, die auf friedlichem Wege, auf dem Wege der Ueberzeugung, zur Reform hätte führen können. Aber ich habe noch eine Autorität dafür anzuführen, wie wenig die Censur im Stande ist, ihrem Zweck zu genügen. Es ist dies keine geringere Autorität, als die der deutschen Bundesversammlung.

Es scheint, daß gleich von Anfang an die Bundesversammlung der Censur mißtraute, und ihre Wirksamkeit (wie sie es auch ist) für ungenügend erkannte. Ich rede nicht allein von dem allbekannten Umstand, daß man die Censur nur provisorisch — für fünf Jahre — einführen wollte. Sondern die Bundesversammlung hat in jenen provisorischen Beschlüssen (vom 20. Sept. 1819) sogleich die Befugniß sich selber vorbehalten, censirte Schriften „wenn solche, nach dem Gutachten einer von ihr ernannten Commission, der Würde des Bundes, oder der Sicherheit einzelner Bundesstaaten, oder der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutschland zuwiderlaufen, ohne vorhergegangene Aufforderung, aus eigner Autorität, durch einen Ausspruch, von welchem keine Appellation stattfindet, zu unterdrücken." „Und," heißt es weiter, „die betreffenden Regierungen sind verpflichtet, diesen Ausspruch zu vollziehen." Sie sehen, m. H., es ist dies eine sehr auffallende Ausnahme von dem sonst in Deutschland in allen Sachen üblichen Rechtsgang. Für so groß muß man also die Gefahr gehalten haben, daß censirte Schriften der Erhaltung des Friedens und der Ruhe zuwiderlaufen. Wirklich hat die Bundesversammlung sich auch veranlaßt gefunden, am 30. Mai 1823

mit der Unterdrückung eines censirten Zeitblattes den Anfang zu machen. Wer weiß nicht, wie oft dieser Vorgang seitdem sich wiederholt hat. Ferner: am 10. November 1831 äußerte ein Bundesbeschluß „in neuerer Zeit habe der Mißbrauch der periodisch-politischen Presse in einer bedauerlichen Weise zugenommen." Das muß, wie Jedermann weiß, unter der Censur geschehen sein. Am 10. Mai 1832 machte die Bundesversammlung sämmtliche Regierungen aufmerksam „auf die Gefahren, welche der Gesammtheit drohen, wenn den Bundesbeschlüssen in Preßangelegenheiten nicht der genaueste Vollzug von Seiten der Regierungen zu Theil werde." Am 14. Juni 1832 faßte die Bundesversammlung einen Beschluß, der geeignet ist, eine andere Illusion zu berichtigen, welche eine zu günstige Meinung über die Wirksamkeit der Censur erzeugen könnte. Ein witziger Schriftsteller will uns nämlich glauben machen, daß „die wenigen Sätze, die sie streicht, gleichsam die Assecuranzprämie für die Unantastbarkeit des Restes vorstellen." Das heißt mit andern Worten: was der Censor nicht streicht, dafür ist der Schriftsteller nicht verantwortlich. Dies ist eine grobe Täuschung. Die Bundesversammlung fand sich am 14. Juni 1832 veranlaßt, die provisorischen Beschlüsse von 1819 dahin zu erläutern, daß es, in Bezug auf Schriften, deren Verfasser und Verleger jenen Beschlüssen genügt haben, also in Beziehung auf censirte Schriften, „eine selbstverstandene Sache sei, daß die Anwendung der Landesgesetze auf die durch die Presse begangenen Verbrechen oder Vergehen durch die Bundesgesetze keinerlei Beschränkung unterworfen sei." Die Censur soll aber gerade die Begehung von Verbrechen oder Vergehen durch die Presse verhüten. Der Bundesbeschluß wäre also überflüssig gewesen, wenn man sich auf die Censur verlassen könnte. Aber, m. H., es scheint, daß man sich auf die Censur durchaus nicht verlassen kann. In der Einleitung zu den bekannten Bundesbeschlüssen vom 28. Juni 1832 war die Rede von „den beispiellosen Mißbräuchen der periodisch-politischen Presse; „von der über ganz Deutschland ergossenen Fluth revolutionairer Zeit- und sonstiger Schriften." Soweit also, m. H., war es in Deutschland unter der Censur gekommen! Man begreift nun, da das System der Censur so ganz ungenügend erfunden ward, daß bereits am 26. April 1832 die Bundesversammlung eine Commission aus ihrer Mitte erwählte, welche sich mit der im Art. 18 der Bundesacte enthal-

tenen Verabredung, also mit dem Entwurf gleichförmiger Verfügungen über Preßfreiheit unverzüglich zu beschäftigen hatte, und daß man von dem Eifer der Commission die vertrauungsvolle Erwartung aussprach, daß sie ihre Aufgabe „baldigst lösen werde."

Schon nach dem Bisherigen werden wir Alle, m. H., keinen Augenblick anstehn, mit vollem Herzen in die Ueberzeugung einzustimmen, die unter Andrem in einer Cabinets-Ordre des verstorbenen Königs von Preußen (vom October 1803) ausgesprochen ist: daß nämlich „der Unterdrückung der Preßfreiheit ein allgemeiner Nachtheil immer auf dem Fuße nachfolgt." Soll ich von diesem „allgemeinen Nachtheil" auch nur einen und den andern Zug noch andeuten? Es ist ein großes, sittliches Uebel, daß die Censur dem menschlichen Rechtsgefühl den freien, natürlichen Ausdruck verkümmert. Es ist ein großes, sittliches Uebel, daß dadurch das Gefühl für Recht und Unrecht am Ende verwirrt wird, wenn dem Recht sein verdienter Ruhm, dem Unrecht sein verdienter Tadel in öffentlichen Schriften nicht zu Theil wird. Es ist ein großes, sittliches Uebel, daß man den Schriftstellern verbietet, zu sagen, was sie denken, indem man sie dadurch in Versuchung führt, zu sagen, was sie nicht denken, indem man sie selbst und das Volk der offnen, männlichen Sprache der Wahrheit entwöhnt, an deren Stelle nun verstohlene Winke, und Winkelzüge, und weitausholende Ueberlistung treten — lauter Dinge, die an und für sich unwürdig, und dem deutschen Charakter insbesondre nur durch ein System, wie der Censurzwang, aufzuimpfen sind.

Nichts natürlicher, als daß die Frage mir entgegentritt, ob denn die Abschaffung der Censur — ob denn die Preßfreiheit allein schon hinreichen würde, die Völker weise, und frei, und glücklich zu machen? Nein, und wieder nein, und zehnmal nein! Die Preßfreiheit allein thut's nicht, kann es nicht thun. Ist's denn etwa die Presse, in welcher der Geist der Weisheit, und der Freiheit, und der Zufriedenheit ohne unser Zuthun entspringt, von welcher er mit Nothwendigkeit ausströmt? Ich meine, wir müssen ihr diesen Geist erst mittheilen. In unsrer Brust, im Volke selbst, muß dieser Geist, muß diese Gesinnung wohnen. Nur ein Volk, das die Freiheit verdient, wird durch die Presse frei. Aber wenn die freie Presse nicht unbedingt allen Vortheil bringt, den man sich von ihr versprechen mag, so bringt

desto gewisser und unbedingt die Censur den Nachtheil, den ich in der Erfahrung und der Geschichte nachgewiesen habe. Und, wenn einmal von der Uebung im Gebrauch der Preßfreiheit die Rede sein soll — wenn man durchaus glaubt, die Deutschen als Kinder behandeln zu können, — so steht doch fest: die schlechteste Schule für den Gebrauch der Preßfreiheit ist — die Censur.

Da mir einmal der Auftrag geworden ist, an diesem Tage und an dieser Stätte zu reden (ein Auftrag, m. H., den ich nicht gesucht habe, den ich aber auch nicht ablehnen durfte), so würd' ich mich selbst verachten müssen, hätt' ich unterlassen können, die Ueberzeugung auszusprechen, die am heutigen Tage überall im Vaterland empfunden werden wird — am bittersten empfunden da, wo sie nicht, wie in diesem Kreise, frei ausgesprochen werden kann: die Ueberzeugung von dem beklagenswerthen, dem ganz unwürdigen Zustand der deutschen Presse.

Aber m. H., wir feiern ein Fest. Es wird wohl Zeit für unsre Freunde, durch ihre Jubeltöne uns ins Gedächtniß zu rufen, daß wir ein Fest feiern. Soll ich denn schließen, in dieser Stimmung, mit dem Mißklang, ohne die Hoffnung auszusprechen, die uns erhebt? Nein. Die Censur soll uns unsre besten Hoffnungen nicht rauben. Sie kann es nicht, wenn wir nicht wollen. Unsre Gesinnung ist uns die erste, das Unvermögen der Censur sei uns die zweite Bürgschaft eines bessern Zustandes! Die Censur vermag nicht einmal das Schlechte abzuwehren, vielweniger vermag sie der Wahrheit und dem Recht dauernden Kampf zu bieten. Die Censur kann wohl für den Augenblick verhindern, daß die ganze Wahrheit an den Tag komme: sie kann nicht erzwingen, daß die Unwahrheit gesagt werde. Ist unsre Gesinnung ehrenhaft, die Censur kann sie uns nicht nehmen. Kammerdienersinn, Hundedemuth, wer die zu Markte bringt, der thut es für eigne Rechnung; nicht mit der Censur soll er sich entschuldigen. Sie vermag erstaunlich wenig, diese Censur, wenn wir nicht wollen. Die Freiheit, die wir verdienen, wird sie uns auf die Dauer nicht vorenthalten. Es ist nicht, m. H., es ist nicht in der Natur der Dinge, daß irgend eine Erfindung menschlichen Scharfsinns, irgend ein Gelüste rechtloser Willkür, die Wahrheit und das Recht niederhalten könnte. Zu ungleich ist der Kampf. Waffen des Geistes, durch den Muth gestählt, den das

Bewußtsein des Rechts verleiht, sind unüberwindlich. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte." Wie, und als er die Presse erfunden werden ließ, da hätte er es anders gewollt, als daß die Völker zur Wahrheit sich durchringen sollten und zur Freiheit? Nur an uns ist es, nicht zu verzagen, unser Recht nicht preisgeben zu wollen. Und wenn's auch noch viel schlimmer würde, als es ist, auch das soll uns den Muth nicht rauben. Vielleicht nur durch das Schlimmere — dann aber auch um so gewisser — führt der Weg zum Besseren. Haben wir doch den härtesten Druck, der auf dem Vaterland lastete, den Druck napoleonischer Herrschaft, gebrochen gesehen, wie ein schwankes Rohr, als die Völker sich erhoben wie ein Mann.

Sprechen wir denn freudig unsre Wünsche, unsre Hoffnungen aus für die Zukunft der deutschen Presse. Die Hoffnung vor allen, daß es nie an Männern fehlen werde, die durch Beispiel, durch Wort und Schrift, und durch dies mächtige Werkzeug der Presse, im deutschen Volke den Geist beleben und kräftigen, ohne den ächte Freiheit nicht gegründet wird noch bestehen kann: den Geist der Gottesfurcht und Zucht. Wo Gottesfurcht nicht waltet, da ist Menschenfurcht — Menschenfurcht, durch welche die größere Summe des politischen Handelns und Nicht-Handelns unsrer Tage sich erklärt; da schweigt das Gewissen, da spricht nur die Selbstsucht, und die ängstliche Besorgniß und die lauernde Berechnung der äußeren Folgen; da ist nicht pflichttreuer, aufopfernder Muth, nicht Todesverachtung. Und wo die Zucht nicht waltet, da wohnt die Genußsucht, die im Herrendienst (vor dem uns der Himmel bewahren wolle) viel eher Befriedigung sucht und findet, als im Dienst der Wahrheit und des Rechts. Wo jene Gesinnung lebt, da wird auch die Freiheit nicht ferne sein. Da wird Geistesfreiheit nicht aufhören, die schönsten Blüthen zu fördern. Auf geistigen Gebieten giebt es immer neue Welten zu erobern; und auch die Wissenschaft wird nicht vergessen, daß sie die Ausbeute nicht wenigen Auserwählten schuldig ist, sondern dem deutschen Volke.

Laßt nur dies deutsche Volk sich selbst nicht untreu werden, und dieser Tag (nicht als Wunsch sei es ausgesprochen, nicht als Hoffnung, nein, als freudige Zuversicht) — dieser Tag, wenn er im kommenden Jahrhundert wiederkehrt, er wird aufgehn über der freien Presse des einen, großen, deutschen Vaterlandes! —

## IV.

# Einleitende Worte
## zu den technischen Arbeiten.
### Vom Präses Herrn Nestler.

Indem ich mir erlaube, in Beziehung auf die Feier des heutigen Tages, einige Worte an die hier anwesende geehrte Versammlung zu richten, kann es mir keinesweges in den Sinn kommen, den so eben an dieser Stelle vernommenen gediegenen und gehaltvollen Vortrag zu berichtigen und zu ergänzen, oder wohl gar mit einem Manne, der durch seine hohe wissenschaftliche Bildung wie durch seine glänzenden Rednergaben sich so ruhmvoll auszeichnet, auf verwegene Weise wetteifernd in die Schranken zu treten. Zu einem Versuche dieser Art würde es mir ebensowohl an Kraft als an Muth gebrechen. — Es verbindet sich aber mit der Kunst, deren vierte Säcularfeier wir heute begehen, schon an und für sich selbst ein so entschiedener und allgemein anerkannter Werth, daß dieser weder durch die Lobsprüche, welche die rednerische Begeisterung ihm ertheilt, vermehrt und erhöht, noch durch die einfach schlichte Darstellung, die der weniger geübte Mund zu gleichem Zweck verlautbart, geschwächt und vermindert zu werden vermag. Deshalb sey es mir vergönnt, mich ebenfalls, wenn auch die zur vollständigen Würdigung des gedachten hochwichtigen Gegenstandes erforderlichen geistigen Mittel und Gaben mir in nur beschränktem Maaße zu Gebote stehen, den Tausenden anzuschließen, die am heutigen festlichen Tage in verschiedenartiger Form und Ausdrucksweise laut und freudig einer Kunst gedenken, die um so lebhafter das ungetheilte Interesse der gesammten Menschheit in Anspruch nimmt, je offenkundiger ihre Segnungen über den ganzen Erdboden sich verbreiten.

Wie jede Erfindung des menschlichen Geistes, statt bei ihrem ersten Erwachen sogleich den Stempel der innern und äußern Vollendung an sich zu tragen, erst mannichfacher verbessernder Nachhülfe bedarf, um stufenweise sich zu der Vollkommenheit empor zu schwingen, die dem Erfinder selbst in idealischem Lichte vor Augen schwebte; so war auch in den ersten praktischen Versuchen, durch welche Gutenberg's sinnreiche Erfindung thätig in's Leben trat, noch gar manches Mangelhafte und Unzureichende vorhanden, und während sie demzufolge sowohl das Nachdenken des erfinderischen Geistes, als den Fleiß und Eifer der verbessernden Hand unablässig beschäftigte, hatte sie vielfache Stadien zu durchwandern, bevor sie nach und nach bis zu der glänzenden Höhe sich erhob, auf welcher sie jetzt, nach Verlauf von vier Jahrhunderten, sich befindet. Die wesentlichen Modificationen aber, die in den von der Buchdruckerkunst während des erwähnten Zeitraums gemachten Fortschritten etwa als Hauptmomente sich herausstellen dürften, eben diese sind es, welche zum Andenken an den heutigen Tag, hier zur sinnlichen Anschauung gebracht werden sollen, damit auch der Unkundige, dem, selbst bei der genauesten mündlichen Beschreibung und Erörterung, manches Einzelne durchaus unklar und unverständlich bleiben dürfte, vermöge des eigenen Anblickes, von dem bei'm Letterngießen, bei'm Setzen und Drucken in Anwendung zu bringenden technischen Verfahren, zu einer deutlichen und lebendigen Vorstellung zu gelangen im Stande sei.

Zuvörderst befindet sich eine im Wesentlichen wenig veränderte alte Presse, wie Gutenberg sie mit scharfsinnigem Geiste erfand und zusammenfügte, in reger Thätigkeit, indem sie eine möglichst treue Nachbildung des Bruchstückes aus einem Buche durch den Abdruck vervielfältiget. Und welches würdigere Erzeugniß ihrer Thätigkeit könnte sie liefern, als eben eine Probe aus jenem Buche selbst, durch dessen Vervielfältigung und allgemeinere Verbreitung dem menschlichen Geiste zuerst eine neue, die Nacht des Irrwahns siegreich bekämpfende Morgenröthe trostvoll und erquickungsreich aufging: eine Probe aus der Bibel, deren Abdruck Gutenberg, nachdem er die Wichtigkeit seiner Erfindung bereits durch einige minder umfassende Versuche zur Genüge dargethan, eben so eifrig ins Werk zu richten bemüht

war, als die glückliche Förderung jenes großartigen Unternehmens ihm für jahrelange Forschungen, Anstrengungen und Aufopferungen, keineswegs den wohlverdienten Lohn und Ersatz gewährte. — Zu der ihren Hauptbestandtheilen nach aus Holz verfertigten Urpresse, gesellt sich in praktischem Wetteifer die später erfundene, aus Eisen verfertigte Presse, welche, indem sie mit ihrer älteren Schwester durch das rüstige Bestreben nach Hervorbringung gleicher Resultate in genauester Verwandschaft steht, nur durch ihre beträchtlichere Dauerhaftigkeit und durch ihre vollkommnere technische Struktur von derselben sich unterscheidet. Sie producirt ein Festlied, das, kaum gedichtet, auch bald in gefälliger typographischer Form nach allen Seiten hin im Saale vertheilt werden wird. — Ihr nachbarlich vereint, arbeitet die in bewundernswürdiger Vehemenz thätige Maschine oder Schnellpresse, die ein Erzeugniß des gegenwärtigen Jahrhunderts, in kurzgefaßter historischer Darstellung, auf die ich hinzuweisen mir erlaube, die Schicksale der Kunst erörtert, deren jüngste Tochter sie ist; indem sie selbst zugleich den riesenhaften Fortschritten, welche jene seit vierhundert Jahren gemacht hat, durch die Schnelligkeit, Schönheit und Eleganz ihrer Productionen zum sprechenden Zeugnisse dient.

Es erliegt keinem Zweifel, daß man in fortgesetztem Nachdenken noch fernerhin sich bestreben wird, den bei Ausübung der Buchdruckerkunst gebräuchlichen Werkzeugen und Geräthschaften eine immer höhere technische Vollkommenheit zu verleihen. Welche neue einzelne Umgestaltungen aber auch in Zukunft aus der verbessernden Hand noch hervorgehen mögen; immer wird das Hauptverdienst um das Ganze auf den großen Erfinder des Ganzen zurückfallen; immer wird der unerschöpfliche Genuß einer dem menschlichen Geschlecht erwiesenen Wohlthat, mahnenden Winkes, auf den ersten Urheber derselben hinverweisen; immer wird der Kranz des Ruhmes und der Dankbarkeit in unvermindertem Jugendreize, nur seinem Haupt zur wohlerworbenen Zierde bestimmt seyn.

Nicht in Mainz, nicht an dem Orte seines persönlichen Wirkens allein, sondern überall, wo die Intelligenz Wurzel geschlagen hat und der Wunsch nach Befriedigung eines höhern geistigen Bedürfnisses

sich regt, steht sein Denkmal errichtet; und wie er zur Verherrlichung seines unsterblichen Namens keines besondern feierlichen Erinnerungsfestes bedarf, ehren wir uns selbst, indem wir ihm gemeinsam unsere Huldigung darbringen, ihm, dem Erfinder einer Kunst, deren Wirksamkeit stets nur als heilbringend sich bethätigen und noch alsdann in ihrem ungeschmälerten glücklichen Fortgedeihen begriffen seyn möge, wenn dereinst neue Generationen mit ähnlichen Empfindungen zu ähnlichem Fest sich versammeln.

---

V.

# Die technischen Arbeiten.

Die gleich schöne Dichtung und Composition sowohl wie der Vortrag der Cantate erhöheten die Feier außerordentlich und ich kann darüber wohl nichts Besseres sagen, als daß ich Thränen in den Augen manches alten Burschen sah, der gewiß lange keine Tropfen daselbst gefühlt hatte. Wir schweigen davon, wie oft Herr Prof. Wurm in seiner Rede durch die Zustimmung der Zuhörer unterbrochen wurde und wie rauschend dieselbe bei seinem Abtreten war. Aber auch Herrn Nestlers Vortrag erfreute sich eines ungemeinen Beifalls und kaum hatte der zweite Redner das letzte Wort gesprochen, so waren wie auf einen Schlag alle drei Pressen, der Gießofen und die Schriftsetzer in Bewegung. „Es war ein wahrhaft zauberhafter Anblick, sagt der Berichterstatter im Correspondenten vom 26. Juni (Herr Dr. Runkel), eine Menge geschäftiger Hände sich rühren zu sehen, um den Augen der Zuschauer das Heraustreten des geistigen Products in die materielle Erscheinung vorzuführen." In der That waren alle Anstalten sehr glücklich getroffen worden und die Arbeiten gingen erwünscht von Statten. Sehr kleidsam erschienen die gleichmäßigen grauen Ueberzüge der Setzer, Drucker und Maschinenburschen, aber fast noch allgemeiner gefielen die in saubern Hemdsärmeln und mit neuen gelben Schurzfellen dastehenden Schriftgießer, deren Arbeit die größte Neugierde erregte, obwohl am wenigsten davon zu erkennen war. Es mögen hier die Namen der Schriftgießer und Buchdrucker folgen, die bei der Feier arbeiteten; als Schriftgießer die Herren Müller, Heusermann, Carstens und Bendhaack, als Setzer die Herren Koops und Weber, als Drucker die Herren Schacht, Lange, Handmann und Thiele,

bei der Schnellpresse Herr Warner. Diese waren durchs Loos dazu erwählt worden.

Die Schriftgießer gossen vier eigens für diese Feier geschnittene Buchstaben auf grobe und kleine Canon, Tertia und Petit Kegel, wozu die Herren Genzsch & Heyse und Herr Trennert alles Erforderliche lieferten. Die zwei größeren sind mit sehr vieler Mühe hergestellt worden. Hier die Abbildung derselben:


a G


Auf der alten Presse ward ein Fragment der 42-zeiligen Bibel (nach Wetter) gedruckt, welches als Beilage diesem Hefte angehängt ist und dessen Druck die Herren Hammerich und A. F. M. Kümpel besorgten. Die kleine eiserne Presse lieferte folgendes Festlied, wozu Herr Meißner Papier und Satz hergab.

Heil uns! es schwand die Nacht,
Seit Er dies Werk erdacht
Am goldnen Rhein:
Tempel der Wissenschaft,
Hebel der Geisteskraft,
Heilig, untadelhaft
Soll es uns sein!

Dass frei doch immerdar
Am heimischen Altar
Die Presse sei:
Lasst uns bemüht stets sein,
In wackrer Männer Reihn
Der Wahrheit uns zu weihn;
Wahrheit macht frei!

Norddeutschlands Schaffnerin,
Der Elbe Königin,
Frei von Geschlecht:
Pflege mit treuer Hand,
Was Gutenberg erfand!
Schütze mit weiser Hand
Freiheit und Recht!

Die Schnellpresse lieferte im Tableauformat eine Darstellung der Erfindung des Buchdrucks, wozu die Comité das Papier und Herr Nestler den doppelten Satz hergab, dessen Anfang ebenfalls dem Schlusse dieser Blätter angehängt ist. Die Setzer arbeiteten an einem zweiten Satze des Festliedes. Während nun alle Hände thätig waren, eilten die Comitémitglieder, das Geschaffene unter die Anwesenden zu vertheilen, wobei ihnen die Bereitwilligkeit einiger Zuschauer zum Abnehmen sehr entgegen kam. An diesem Morgen wurden sowol von dem Tableau wie von der Bibelprobe, dem Festliede und jedem Buchstaben zweitausend fünfhundert Exemplare vergeben, und dennoch bekamen unter den elf bis zwölfhundert Anwesenden viele nichts!

Zweitausend fünfhundert von jeder Piece! hör' ich Manchen rufen; wie konnte so viel in einer kleinen halben Stunde gearbeitet werden? — Ehrlich gestanden, meine Herren, die Comité hat ihnen einen frommen Streich gespielt; sie hat mehr als zweitausend von jeder fertig gehalten und nur den Rest dort verarbeitet. Wir können aber Alle, die etwas bekamen, versichern, daß sie von dem erhielten, was des Morgens geliefert wurde und zwar eben so gewiß, als jeder der drei Söhne des Lessing'schen Mannes „im fernen Osten" den ächten Ring besaß. Es kömmt Alles auf den Glauben an.

Während der Arbeiten ließ Herr Schäffer vom Orchester einen feierlichen Marsch spielen. Nachdem die gefertigten Sachen vertheilt waren, machte das Festlied, das von allen Anwesenden gesungen wurde, den Schluß der Morgenfeier. Beim Absingen desselben blieben die Arbeiter thätig und das Publikum beeilte sich, noch nach dem Schluß des Schlußliedes die Art der verschiedenen Arbeiten in unmittelbarer Nähe zu betrachten. Dann aber entfernte sich dasselbe in sehr großer Ordnung und gab durch sein Verhalten vom Anfang bis zu Ende große Achtung gegen die Feier kund.

In der That war der Beifall, den die ganze Feier fand, so allgemein, daß man mindestens desselben Tages auch nicht die leiseste Stimme dagegen, wohl aber laute Stimmen des Lobes vernahm. Ja, sie hatte bei Vielen so außerordentlichen Anklang gefunden, daß eine Wiederholung derselben für ein anderweitiges Publikum und

namentlich für Damen, sehr gewünscht wurde. Die Comité suchte diesem Wunsche zu entsprechen, indem sie Herrn Schäffer und die Herren von der Liedertafel bat, die Cantate am folgenden Montag Abend wieder aufzuführen. Auch die technischen Arbeiten wurden an diesem Abend wiederholt, wozu die Herren Trennert und Genzsch & Heyse wieder 1500 von jedem Buchstaben, die Herren Hammerich und Kümpel 1500 Bibelabdrücke, Herr Voigt soviele Karten, Herr Dr. Langhoff 1200 Cantaten und Herr Meißner 1500 Schlußlieder und 1000 Programme unentgeldlich, wie bei der Hauptfeier, lieferten. Auch 1500 Tableaus wurden auf der Maschine gedruckt, so daß im Ganzen 4000 Exemplare von jeder Piece unentgeldlich geliefert und vertheilt sind. Statt der Rede des Herrn Professors, (deren Wiederholung freilich nur durch die Presse geschehen konnte,) trug Madame Lenz „das Mährlein des Sängers zu Mainz" aus dem Meyerschen Gutenbergsalbum vor, und außerdem füllte ein Violoncellsolo von Herrn Th. Sack die Zeit aus. Herr Nestler sprach wieder einige einleitende Worte und der Ertrag dieses Abends ward den Unterstützungsinstituten der Buchdrucker gewidmet. Alle Kosten dazu wurden von der Festcomité getragen und es blieben etwa 350 bis 400 ₰ für den angegebenen Zweck übrig, wobei zu bemerken, daß jedem Buchdrucker und Schriftgießer mit einer Dame freier Eintritt verstattet war.

---

## VI.

# Hauptfestmahl im Apollosaale

## am 24. Juni.

Zur Mittagstafel hatten sich die im achten Abschnitt genannten Herren gemeldet. Es ist gesagt worden, daß so wenig Honoratioren (worunter die im Staatskalender als Inhaber von Ehrenämtern bezeichneten verstanden sind) unterschrieben. Ein Blick auf die Namenliste zeigt, daß die Mehrzahl der Unterschriften graduirten Männern angehört; diese meinten wir daher in jenem Sinne nicht, wenn wir von Honoratioren sprachen. Die Morgenfeier hatte übrigens einige Gemüther in so hohem Grade erfreut, daß sie sich von 12 bis 4 Uhr noch entschlossen, auch an der Mittagsfeier Theil zu nehmen. Etwa fünf Uhr füllte sich der Apollosaal mit 379 Festgenossen, Buchdruckern und Schriftgießern. Man wird uns eine detaillirte Beschreibung der Decoration freundlichst erlassen; um etwas davon anzudeuten, genüge, daß Gutenberg aus der Nische im Apollotheater nach seinem Piedestal im Apollosaal herüber gewandert; umrankt von Blumen und Laub, schaute er enthaltsam zu, wie seine Verehrer schmaus'ten; er hatte ja während seines Lebens das Zusehen dieser Art gelernt. — Ferner hatten wir durch Herrn Mauke's Bemühungen eine Menge herrlicher Gewächse aus dem botanischen Garten erhalten, welche neben den Fahnen und Wappen, womit die Wände behängt waren, das Lokal verzierten.

Laut Contract hatte der Oeconom desselben, Herr Wilckens, für 6 ℔, incl. einer Flasche Wein à 2 ℔, folgenden Küchenzettel angefertigt.

**Krebs-Suppe — Fleisch-Suppe. — Rostbeaf mit Pickels-Sauçe. — Steinbutt mit Eier-Sauçe. — Blumenkohl, roher Schinken. — Erbsen, Lachs. — Karotten, Saucischen. — Spargel, neuer Häring. — Mock-**

**tourtle-Ragout. — Enten- & Küken-Braten mit Salat und Compots. — Champagner-Gelée. — Eis. — Confect. — Butter und Käse.**

**Rothe Weine. 1835r. Medoc St. Julien 2 ℔. — Chateau Léoville 3 ℔. — Chateau Larose 4 ℔. — Chateau Lafitte 5 ℔.**

**Weisse Weine. 1834r. Haut Sauterne 2 ℔. — Chateau Iquem 3 ℔. — Rheinweine. 1834r. Liebfrauenmilch 3 ℔ 8 ß. — Hochheimer Dom-Dechant 4 ℔ 8 ß. — Champagner. Jacquesson, Gold-Etiquette 6 ℔. — do. Qualité supèrieure 5 ℔. — Chanonine frères, Gold-Etiquette mit blauem Schilde 6 ℔. — Qualité supèrieure 5 ℔.**

Von dem Oekonomischen dieser Tafel wollen wir schweigen, da die Stimmen darüber nicht ganz harmoniren. Wir wollen uns lieber zu der Unterhaltung wenden, und können von dieser sagen, daß sie ganz außerordentlich interessant, und zum Theil sehr erregend war. In Folge dieser Erregung hörte man links und rechts mitten durch das Geräusch die gelös'ten Champagnerpfropfen knallen, so daß man sich denken durfte, daß hier die Schüsse gethan wurden, die uns zur Morgenfeier fehlten; auch das Glockengeläute mangelte uns nicht, denn der Klingklang der Gläser war reichlich so lustig wie das Glockenspiel beim Uebergang eines Brautpaares in den Ehestand. Statt der Musik von den Thürmen schallte hier Musik vom Boden, denn fast so hoch und so getrennt von der Gesellschaft war das Orchester im Apollosaale; dazu kam, daß dies sich nicht sonderlich Mühe gab, auf die ruhmwürdigen Thaten der Gäste zu achten, und vielleicht Harmonie-Musik machte, wenn nicht gegessen ward, oder ein Lied anstimmte, wenn gerade ein Gang aufgetragen wurde, weshalb mehrere Herren höchst ergötzlicher Weise sehr oft eine halbe Strophe sangen und während der andern Hälfte sich abmühten, ihre Gabeln von der Last eines Stücks Braten zu befreien, woran sie von der Lust mitzusingen, immer wieder gestört wurden.

Die Comité hatte geglaubt die Zahl der gebräuchlich officiellen Toaste auf vier beschränken zu müssen und das war wohlgethan. Zuvörderst rief Herr Nestler das Andenken an Gutenberg den Anwesenden in's Gedächtniß und zwar mit folgenden Worten:

Es gilt dem Andenken des Mannes, auf dessen ruhmwürdiges Verdienst sich die Feier des heutigen Jubelfestes begründet. Seit Jahrhunderten ruht er im Grabe; doch wie die Wohlthaten, die durch seine Erfindung dem menschlichen Geschlecht zu Theil geworden, in unvergänglicher Dauer bestehen und

wandellos sich erneuern, so lebt in der dankbaren Anerkennung derselben auch sein gefeierter Name unsterblich fort! — Möge die Kunst, die sein erfinderischer Geist ans Licht gerufen, sich nie zur Dienerin des Trugs und Irrwahnes herabwürdigen! Möge sie stets in treufleißiger Verbreitung des Lichtes, des Rechtes und der Wahrheit ihren höchsten, edelsten Beruf erkennen und ausüben. Preis und Ehre dem Andenken Gutenbergs!

Herr Pastor Geffcken hatte den zweiten Trinkspruch auf die Bitte der Comité übernommen, und sprach also:

Verehrte Anwesende.

Wir sind dem freundlichen Rufe zu diesem schönen Feste freudig gefolgt. Und wie hätten wir es nicht thun sollen, da es einer Kunst gilt, in welcher wir den mächtigsten Hebel für jede Wissenschaft und für die gesammte menschliche Bildung erkennen? Doch wir erkennen in ihr noch mehr, wir erblicken in ihr auch eine kräftige Schutzwehr für Freiheit und Recht. Wem aber müßte mehr daran liegen, daß nicht Willkühr und Gewalt den Sieg gewinnen, sondern Freiheit und Recht überall ihr Recht behaupten, als uns, den Bürgern eines, seinem Umfange nach nur kleinen, aber durch seine Lage und durch seine freie Verfassung so glücklichen Staats? Wir rühmen uns unsrer freien Verfassung, in welcher Rath und Bürgerschaft unzertrennlich und durch das beglückende Band eines schönen gegenseitigen Vertrauens vereint wirken; doch wir gedenken auch einer Zeit, wo uns unser Recht, unsre Freiheit, unsre Verfassung durch Willkühr und Gewalt geraubt waren. Galt es nun damals einen heißen Kampf, um die köstlichen Güter wieder zu gewinnen, so hat in diesem Kampfe die Kunst des edlen Johannes Gutenberg es dem schärfsten Schwerte zuvor gethan. Darum haben wir heute an ihrem Ehrentage, mögen wir nun Kunstgenossen oder auch nur Festgenossen seyn, wir haben ein doppeltes Recht zu dem Trinkspruche, den ich Ihnen bringe, „dem hochedlen Rathe und der ehrenwerthen Bürgerschaft unsrer freien Stadt." Möge die herrliche Kunst unter den Segnungen unsres Freistaats zu immer schönerer Blüthe sich entfalten, aber auch als Beschirmerin unsres Rechts, unsrer Freiheit, unsrer bürgerlichen Ordnung fort und fort sich erweisen. Es gilt

„dem hochedlen Rathe und der ehrenwerthen
Bürgerschaft unsrer freien Stadt Hamburg."

Die dritte Gesundheit ward der Kunst und Wissenschaft ausgebracht; Herr Dr. und Hauptpastor Alt, vermöge seiner Stellung und Neigung Beiden gewogen, hielt darüber folgende Tischrede:

Auf die Kunst und die Wissenschaft.

Zwei Schwestern, meine hochzuverehrenden Herren! Zwei Schwestern, denen bei unserm heutigen Festmahle auch ein ehrender Spruch, ein freudiges

Hoch und ein frischer Trunk aus vollem Glase gebührt! Ich habe den angenehmen Auftrag, die schönen Namen derselben auszurufen. Sie sind beide alt, sehr alt, so alt fast, wie das Geschlecht der Menschen, unter dem sie wohnen. Doch sie haben nicht gealtert, nichts verloren mit den Jahren und mit den Jahrhunderten, nichts verloren, weder an Süssigkeit und Kraft, noch an Reiz und Lieblichkeit. Im Gegentheil; die Zahl ihrer Verehrer ist ins Unendliche gewachsen und ihre Herrschaft auf Erden ist in dieser Zeit eine allgemeine. Sie sind uns beide gleich unentbehrlich und, wohnten sie nicht bei uns, da würden wir ärmer sein als der Traglodyte am Eismeere in seiner Höhle. Die eine von ihnen wandert mit einer hell brennenden Fackel umher und in dem Lichte derselben läßt sie uns die Dinge deutlicher erkennen, so deutlich, wie das dem Auge des Sterblichen überhaupt möglich; die andere beschenkt uns mit ihren sinnigen Gedanken und mit ihren schönen Erfindungen, leiht uns ihre gewandte und geschickte Hand und dient uns mit ihrer Riesenkraft. Die eine lehrt uns das Leben und zeigt und deutet uns die ewigen Gesetze, nach denen es zu regeln; die andere sichert und verschönert uns das Leben. Sie stammen beide von oben her und arbeiten auch mit an dem heiligen Werke, welches die Erstgeborne aus der Höhe zu vollbringen hat; beide helfen sie die Geister wecken und bilden, die Herzen heben und adeln, das Leben weihen und heiligen. Die eine —; doch wozu soll ich die Himmelsschwestern weiter beschreiben in diesem Kreise, in dem sie eben so viele begeisterte Verehrer zählen, als Festgenossen versammelt sind? Die Kunst und die Wissenschaft, meine Herren! — füllen Sie die Gläser! — Die Kunst und die Wissenschaft, — auf das ehrwürdige Alter und die ewig frische Jugend, auf die immer wachsende Kraft und die immer zunehmenden Reize, auf die weiter und weiter sich ausbreitende und immer reicher segnende Herrschaft dieser beiden Schwestern aus der Höhe wollen wir die Gläser leeren. Die Kunst und die Wissenschaft — mögen sie in unserm theuren Hamburg, mögen sie in dem geliebten deutschen Vaterlande, in unserm Europa allenthalben — mögen sie immerdar ernste Förderer, sinnige Jünger, sichere und unentweihte Wohnstätten haben! Mögen sie von den Völkern heilig gehalten werden und dem Heile der Völker dienen! Die Kunst und die Wissenschaft — ein freies und frisches, ein schönes und unverkümmertes, ein reines und heiliges Leben bleibe beiden unter den Menschen, bis die Jahrhunderte sich zu Ende neigen!

Den letzten officiellen Trinkspruch endlich gab Herr Dr. Hahn, indem derselbe begann:

Handlung und Schiffahrt!

Zwei Zauberworte, deren Klang das Herz eines jeden Hamburgers klopfen machen, auf deren Gedeihen er sein Glas bis auf den letzten Tropfen leert; zwei Hausgötter, die an seinem Heerde sitzen und für die tägliche Suppe und den täglichen Braten sorgen; das eigentliche Kyrion dieser Stadt, ein

semper Augustus, ein allezeit Mehrer des Reiches, ein trefflicher König, ein glücklicher König, gegen den Niemand sich verschwört, auf den Niemand schießt. Dies Alles ist so klar, so unwidersprechlich, daß es wohl gar nicht nöthig wäre, jenes Kyrion Handlung und Schiffahrt noch durch einen besondern Trinkspruch zu verherrlichen, und nimmt man diese beiden Dinge für das, wofür man im gewöhnlichen Leben gewohnt ist, sie zu nehmen, für gleichbedeutend mit Consignationen, Bancomark, Procente, Disconto, gutem Verdienst, täglichem Schilling, so wüßte ich nicht, wie dieser Toast sich hier hereindrängen kann, hier, wo wir doch um ein Höheres zusammenkommen, als um an Caffe, Zucker, Baumwolle u. dgl. zu denken!

Ja, etwas Höheres, Edleres hat uns hier zusammengeführt, und wenn an dieser festlichen Tafel zuerst der edlen Buchdruckerkunst gedacht und darauf unserer trefflichen Verfassung und dann der Wissenschaft und Kunst ein Lebehoch gebracht worden, so denkt an eine noch edlere, süßere Frucht, denkt an die Freiheit, die durch die Buchdruckerkunst gereift ist. Die Freiheit ist die Mutter des Handels; ohne Freiheit kann der Handel nicht gedacht werden, und wenn ich dem Handel Gedeihen wünsche, so brauche ich nur der Freiheit ein Lebehoch zu bringen, das ist dasselbe; und wiederum, wenn ich den Handel, den Kaufmann, den kaufmännischen Geist verherrliche, so ist das eben so gut, als singe ich der Freiheit ein Jubellied, denn wo der Handel gedeiht und der ächte kaufmännische Geist wirkt, da kann nichts anders sein als Freiheit, und die Buchdruckerkunst hat beide begründet. Freiheit heißt die Luft, in der der Kaufmann athmet; der Krämer Krämergeist kann auch anderswo gedeihen, und auch dies ahnt die hohe, die kluge Buchdruckerkunst, denn sie giebt dem Kaufmann ihre edelsten Schätze und dem Krämer giebt sie Maculatur, um seine Düten daraus zu drehen. Freiheit wollen wir, wie der Kaufmann sie versteht, nicht wie der Krämer sie begreift, Eine Freiheit, Ein Gesetz, Ein Recht für Alle, freier Durchzug durchs Land, freies Meer, freie Flüsse, das sei der Gedanke, der uns durchdringen soll, wenn wir rufen: Blühen und Gedeihen der Handlung und der Schiffahrt!

Außer diesen erbetenen Tischreden wurden ad libitum mehrere gesprochen. Zunächst brachte Herr Prof. Wurm „den deutschen Frauen und Jungfrauen" ein Lebehoch. Dann erhob sich Herr Prof. Wiebel und hielt folgende Lobrede auf die Schriftgießer oder vielmehr auf die Lettern:

Meine Herren!

Wie die Feste des Glaubens Weltfeste sind und es immer mehr werden müssen, so ist das heutige Fest bestimmt, zu werden ein Weltfest der Cultur. Wenn Völker verschiedenster Zungen schon jetzt diesen Tag im Hinblick auf die Segnungen der Erfindung in erhebender Feier begehen, so feiern wir zugleich

damit einen vom Himmel geschenkten Ehrentag teutscher Nation. Bei vielen der Erfindungen und Entdeckungen, die auf den Fortgang der Cultur einen allgemeinen und außerordentlichen Einfluß geübt (von ihrem Ursprung bis zu ihrer heutigen Stufe der Ausbildung) finden wir die erste Idee, deren Ausbildung und Erhebung auf die jetzige Stufe der Vollendung verschiedenen Völkern angehörig; aber nicht so verhält es sich mit der Erfindung, deren Säcularfeier wir heute begehen. Die Buchdruckerkunst gehört uns im ersten Keime und in allen wesentlichen Momenten ihrer Fortbildung. Gutenbergs glücklichen Grundgedanken beweglicher Typen mußte sich das Mittel einer leichten und wohlfeilen Darstellung derselben hinzugesellen, damit der Segen der Kunst sich leichter und allgemeiner verbreiten konnte. Peter Schöffer, Gutenbergs Genossen, verdanken wir die Erfindung der Composition zum Typenguß. So gehört Gutenberg die einfach sinnreiche Presse und so gehört unseren Landsleuten König und Bauer die Schnellpresse, in der wir einen Aufwand scharfsinnigster mechanischer Combinationen bewundern. Ja, selbst das Entgegengesetzte des Gutenbergschen Gedankens, statt beweglicher Typen für gewisse Zwecke der unbeweglichen sich zu bedienen und in Form von Platten, ähnlich den alten geschnittenen Holztafeln, den Satz zu bringen — selbst diese als ein Hauptmoment hervortretende Erfindung, obgleich dem Franzosen Didot gewöhnlich zugeschrieben, soll einem deutschen Arbeiter in der Werkstätte jenes ursprünglich zugehören.

Es ist aber eines dankbaren Volkes würdig, auch derer zu gedenken, die bei der Erfindung mitgewirkt, und da steht für den heutigen Tag unserm Gutenberg zunächst unser Peter Schöffer, als Erzvater aller Schriftgießer. Lassen Sie mich aber, meine Herren, bei dieser Gelegenheit Ihren Blick noch auf eine sonderbare Fügung des Geschickes hinwenden, die bei der Erfindung der Letterncomposition waltete.

Männiglich unter den Herren Schriftgießern ist bekannt, daß die Lettern bestehen aus Blei und Antimonium; ersteres ist das Unedle oder Schrot, letzteres aber das Edlere oder Korn, denn ihm verdankt die Schrift ihre Widerstandskraft gegen den Druck von oben. Weniger aber, als diese Tugend, möchte Ihnen, meine Herren, die tiefe Bedeutung seines Namens bekannt sein. Als die Wissenschaft noch in der Wiege lag und die Mauern der Klöster die einzigen Pflegestätten derselben waren, da übten die Mönche neben der Seelsorge auch die Heilkunde aus. Aber die Geldgier ließ sie bei dem Verkaufe der Arzneimittel nicht die nöthige Gewissenhaftigkeit handhaben und so war namentlich im achten Jahrhundert schon vielfach Antimon von ihnen unter das Volk gebracht, das Schaden und Unheil anrichtete, bis ein Verbot des Königs in Frankreich gegen die Mönche den Verkauf jenes Stoffes untersagte. Das Verbot hieß „antimoine," d. h. gegen die Pfaffen, und so nannte man von der Zeit an den Stoff, auf den sich das Verbot bezog.

Wie aber konnte das Metall dieses Namens würdiger werden, als durch seine vorzügliche Fähigkeit zur Letterncomposition.

Darum schrien denn auch die Pfaffen gegen die neue Erfindung, nannten das Antimon ein Product der Hölle und die Kunst eine schwarze. Und so schreien sie noch bis diese Stunde, alle, in Kutten und Uniformen, und wollten gerne die Kunst ersticken, wenn's möglich wäre! —

Aus dem Antimonium bereiten die Pharmaceuten ein fürtreffliches Arzneimittel, d. h. Antimonium diaphoreticum, oder schweißtreibendes Antimon. Aber es braucht nicht erst durch Retorte und Kolben zu marschiren, um diese Kraft zu erlangen, sondern es hat sie schon in den Lettern, und als Beweis führe ich einen welthistorischen Schweiß an, den es erzeugt, indem ich Sie erinnere, daß Carl X das ganze schöne, große Frankreich dadurch verschwitzt hat.

Doch ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen, darum bitte ich Sie jetzt, mit mir dem Andenken Peter Schöffers, des Erzvaters aller Schriftgießer, ein Glas zu weihen und zugleich zu trinken auf das Wohl der Herren Schriftgießer, auf daß sie uns ein ehrlich Theil Antimonium unter das Schriftgut mischen.

Herr Dr. K. Zimmermann brachte darnach dieses Wohl aus:

Meine Herren!

Verschiedentlich bereits haben wir in dieser Versammlung das Lob der Freiheit vernommen; lassen Sie uns darum auch derjenigen gedenken, die ihr Leben Preis gaben für die Freiheit, die mit ihrem Blute ihre Vaterlandsliebe besiegelten, und denen wir Hamburger vorzugsweise unsere Freiheit, unsere jetzige glückliche Unabhängigkeit verdanken; lassen Sie uns dankbar und ehrend der Vertheidiger des Vaterlandes, der braven Kämpfer für Freiheit und Selbstständigkeit gedenken; Hoch leben die Hanseatischen Krieger! Hoch lebe die Bürgergarde von 1813 und 14 und ihr würdiger Führer Mettlerkamp!

Nach diesem vaterstädtischen Toast sprach Herr Oberauditeur Dr. G. Buek folgenden

Trinkspruch:

(Nach dem ungefähren Inhalt aus dem Gedächtnisse aufgeschrieben.)

Wir feiern ein herrliches, ein erhebendes Fest. Nicht ich darf Ihnen die Bedeutsamkeit dieses Festes darthun, das haben Andere und Bessere vor mir gethan, das thut Ihrer Aller Gegenwart. Aber was ich darf und was ich soll, meine Herren, das ist die Erfüllung des mir erst in diesem Augenblicke zugekommenen Wunsches der Festcommittee, den Männern zu danken, die unser Fest erst zum wahren Feste machten: dem Redner, der uns ein Jahrhundert weit zurückführte in die etwas gräuliche Vergangenheit, der uns die bessere Gegenwart schilderte und uns einen Hoffnungsblick thun ließ in die, so Gott will, heitere Zukunft des Lichtes, des Rechtes und der Freiheit; — dem Dichter, der in wahrhaft gottbegeisterten Worten uns zum Danke hinriß gegen den Urquell aller Wahrheit, der die Menschheit mit Gutenbergs preiswürdiger

und doch nie genug gepriesener Erfindung beglückte; — dem Componisten, der des Dichters Worte mit der Allmacht der Töne beseelte; — den Sängern, die des Meisters Werk jubelnd hinaustrugen zum Himmel, der freundlich herabschauen und Freude ihnen Allen in's Herz strahlen möge! — Dem Redner, dem Dichter, dem Componisten, den Sängern ein dankbares und freudiges Lebehoch.

Jetzt kam Herr Dr. Uffo Horn auf ein für die frohe Männerschaar fast zu ernstes, dem Tage aber sehr angemessenes Thema; er gedachte der Brüder, die für die Worte, die sie dem Fundament der Presse anvertraut und als Männer vertreten hatten, ein Gefängniß beziehen mußten. Er hielt mit schöner Rednergabe und kräftiger Stimme eine wohldurchdachte freisinnige Rede, die sich großen Beifall erwarb, und Sympathien fand, die man nimmermehr vermuthet hätte.

Angeregt durch so viele Themata, die seiner Erinnerung theuer sein mogten, erhob sich Herr Oberstlieutenant Mettlerkamp und hielt an die Gesellschaft eine Anrede, deren Worte er sich nicht mehr erinnert. Der Sinn derselben lautete, daß ihm, dem alten Veteranen, vergönnt sein möge, zu sagen, wie zu den Worten sich auch die That gesellen müsse, wie dies in den ewig denkwürdigen Jahren von 1813 und 1814 geschehen sei. Er ließ deshalb die Männer der That, die wackern Hanseaten, leben.

Hierauf wollte Herr Dr. U. Horn eine Gegengesundheit ausbringen. Durch verschiedene Zwischenreden aber schien es fast, als solle die Unterhaltung sich auf specielle Politik lenken. Daher begann man an einem Tisch „Auf Hamburgs Wohl" zu singen und am andern ertönte: „Reden! reden!" Inmitten diesem Tumulte sprach Herr Dr. U. Horn eine Zeitlang, während ein Freund und Tischnachbar ihn wiederholt am Aermel zupfte und recht lustig bat, auch einmal „Hurrah!" zu rufen. Ein Anderer, ich weiß nicht wer, ließ das „alte und das junge Deutschland" leben. — Der Verfasser verfügte sich aufs Orchester, um das an der Reihe seiende Lied zu bestellen, nämlich: „Es strahlt wie Gottes Sonne die Wahrheit ꝛc.

Nachdem durch den Gesang dieser Verse die Ordnung so gut wieder hergestellt war, wie sie in einem Kreis von fast 400 Männern mit ungefähr eben so vielen Flaschen Champagner im Magen herzustellen ist, brachte Herr Dr. Zimmermann folgende Gesundheit aus:

Meine Herren!

Nach froh durchjubelten Lehr= und Burschenjahren sind wir eingetreten in ein ruhiges, glückliches Philisterium, wo uns zwar Mühen und Sorgen nicht fremd blieben. Uns hierfür zu entschädigen, wetteifert die Tagespresse, eine Frucht der Erfindung der Buchdruckerkunst. Behaglich im Sopha von der Arbeit ausruhend, unterhalten wir uns durch ein Tagesblatt mit den neuesten Begebenheiten der Zeit. Lassen Sie uns also auch derjenigen erinnern, die nicht ohne Anstrengung und Sorgen uns die Stunden der Muße so angenehm versüßen; den Herren Redactoren werde ein Glas gebracht! Es leben die Zeitungs=Redactoren!

Auf diese Worte brachte Herr Oberauditeur Dr. G. Buek diesen Trinkspruch.

(Improvisirt und dem ungefähren Inhalte nach aufgeschrieben.)

Erlauben Sie mir, daß auf das so eben ausgebrachte Wohl der Redactoren, ich, einer der schwächsten und letzten, das Wort nehme, um, in Ermangelung Anderer, dafür freundlich zu danken und zur Erwiederung Ihnen eine andere Gesundheit zuzubringen. Die Kastenbeherrscher sollen leben! Ich meine nicht jene indischen Kasten, die stumpf und träge fortsclaven in fortgeerbter Frohnde von Großvater und Vater auf Sohn, Enkel, Urenkel u. s. w. Wir leben Gottlob in einer Republik und die Vaterstädtischen Blätter erkennen keine andere Aristokratie als die des Geistes und des guten Willens für die geliebte Vaterstadt. Ich meine vielmehr die Setzkasten und bringe das Wohl ihrer Beherrscher, denn ohne Setzer gäbe es keine Zeitung und ohne Zeitung keine Redactoren. Mögen die Setzer fortsetzen und sich nicht zu viel versetzen, und — da einmal das Setzen ohne Stehen nicht gehen will — mögen sie sich gut dabei stehen! Den Setzern ein fröhliches Lebehoch.

Es mögen noch mehrere Trinksprüche ausgebracht sein; der Verfasser ist aber nicht im Stande mehr zu erzählen, als er weiß.

Hier sind die Lieder, die gesungen wurden und deren Redaction dem Herausgeber übertragen worden war:

Weise: Stimmt an mit hellem hohen Sang, von Methfessel.

Stimmt an mit hellem hohen Sang,
Stimmt an das Lied der Lieder:
:,: Die Freiheit ist mein Hochgesang,
Die Freiheit! hallt es wieder. :,:

Und wo dies hohe Fest beginnt
Vor allen Thür' und Thoren,
:,: Da schall's, das hohe Götterkind,
Heut ist es uns geboren. :,:

Und dieses Kindes Mutter heißt,
Daß Keiner mir's vergesse,
:,: Die jede Fessel kühn zerreißt,
Die heil'ge freie Presse. :,:

Sie ruhe nicht, sie raste nicht,
Stets emsig und geschäftig;
:,: Sie reich's dem Bauern grad und schlicht,
Dem Bürger feurig, kräftig. :,:

Dann eilen durch die weite Welt
Beflügelte Gedanken,
:,: Das Wort, ein mächt'ger Kriegesheld,
Es stürzt der Freiheit Schranken. :,:

Und wer nur Gottes Ebenbild
Auf seinem Antlitz traget,
:,: Dem sei der heiße Durst gestillt,
Der glühend ihn geplaget. :,:

Nicht Farbe, Stand, nicht Glaube sei
Der Freiheit stolzer Erbe;
:,: Fluch, Schand' und Schmach der Sklaverei,
Auf daß sie Gott verderbe! :,:

Dr. Hahn.

---

## Des Deutschen Vaterland.

Vorgetragen von den Mitgliedern der Hamburger Liedertafel.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland? u. s. w.

---

Weise: Brüder lagert euch im Kreise.

Theuren Brüdern, die vor Jahren
Unsers Bundes Glieder waren,
Weihn wir, der Erinn'rung heilig,
Diese frohe Libation!

Brüdern, die in fernen Landen
Ruhe, Brod und Obdach fanden,
Deren gerne wir gedenken,
Ihnen sei ein Hoch gebracht.

Brüdern, die nicht können feiern,
Sei's in Hessen oder Baiern,
Oder sonst in deutschen Landen,
Sei ein dreifach Hoch gebracht.

Verändert von Ed.

---

## Jägerlied.

Vorgetragen von den Mitgliedern der Hamburger Liedertafel.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Trarah, trarah, trarah! u. s. w.

---

Weise: Laßt zu Haus' mir Sorg' und Kummer.

Kreise über Deutschlands Gauen
Weithin, wie ein Adler kreis't,
Freud'gen Enkeln zuzuschauen,
Gutenbergs verklärter Geist! —
Lausche, wie zu deinen Ehren,
Millionenfach belebt,
Festgesang in Männerchören
Zu den Wolken sich erhebt.

Denn am vierten Zeitenringe
Steht der Deutschen Enkel Schaar,
Seit des Geistesblitzes Schwinge
Einst durch dich geboren war.
Seit er zu des Grabes Modern
Riesenkräftig sich versenkt,
Und mit seiner Flamme Lodern
Mächt'ge Riegel aufgesprengt. —

Heil uns! — wir sind seine Boten!
Ausgesendet in die Welt,
Retten wir vom Reich der Todten
Geister, Gottes Ruhm gesellt.
Gutenbergs Gedanke senkte
Flammend sich in kaltes Erz,
Und sein heil'ger Odem schenkte
Todten ein lebend'ges Herz.

Dessen Pulse hört man schlagen
Laut in aller Länder Bann,
Und der Erde Völker sagen:
Seht! das that ein deutscher Mann.
Darum schlingen wir die Hände
Ueber Gutenberg's Gebein; —
Möge seines Geistes Spende,
Mög' sein Genius mit uns sein! —

El.

## Der Philister.

Vorgetragen von den Mitgliedern der Hamburger Liedertafel.

Wißt ihr, was ein Philister heißt?
Ich will sein Bild entschleiern. u. s. w.

Weise: Wie hehr im Glase blinket.

Es strahlt wie Gottes Sonne
Die Wahrheit allgemein; u. s. w.

Weise: Bin der kleine Tambour Veit.

Deutschland feiert! treu der Pflicht
Macht die Presse kein Spektakel,
Divisore und Tenakel
Stecken heut am Kasten nicht!
Kein Compositor will setzen,
Da der Redacteur nicht schreibt,
Nicht mit dichtbeschmierten Fetzen
Aus der letzten Post ihn treibt.
Dirum dum, dirum dum, dirum dum,
Für ein Säculum ergötzen,
Dirum dum, dirum dum, dirum dum,
Will sich, wer mit Erz sonst schreibt.

Keine neue Zeitung rügt
Heut' die deutschen Mängel alle,
Und die Listen aus der Halle
Sind für diesen Tag versiegt.
Der Polit'ker schwimmt in Sorgen,
Statt in seinem Element:

Denn ach! nicht erscheinen morgen
Nachricht und Correspondent;
Dirum dum ꝛc.,
Doch der Setzer ist geborgen,
Dirum dum ꝛc.,
Wenn's auch rings auf Erden brennt.

Heute ruht Censur sogar
Von dem meilenlangen Striche,
Den sie über männigliche
Worte zog seit hundert Jahr!
Whig und Tory mag heut meinen,
Was sich mit Vernunft verträgt,
Ohne daß es auch nur einen
Censor das Gehirn bewegt,
Dirum dum ꝛc.,
Liberal will heut erscheinen,
Dirum dum ꝛc.,
Was den Geist sonst mißt und wägt.

Also sieh uns negativ,
Gutenberg, dich heut verehren;
Wir erkennen im Entbehren,
Was dein Geist in's Leben rief.
Zürne nicht, uns hier in Schaaren
Froh bei Schmaus und Trank zu sehn.
Heut', bei deines Bartes Haaren,
Durfte sich kein Bengel drehn.
Dirum dum ꝛc.,
Doch soll nun in hundert Jahren
Dirum dum ꝛc.,
Nie die Press' mehr stille stehn!

Ed.

---

## Rheinweinlied.

Vorgetragen von den Mitgliedern der Hamburger Liedertafel.

Heda! Wein her! vom Rhein muß er sein!
Dein Lob, du edler deutscher Rhein, u. s. w.

---

Auf Hamburgs Wohlergehn
Laßt kein Glas müssig stehn,
Trinkt Hamburgs Wohl!
Auch unserm Altona
Steh' stets ein Engel nah;
Hamburg und Altona,
Trinkt Beider Wohl!

Gott segn' die Städte beid'
Und ihre Obrigkeit
Freundlich und mild!
Kein finstrer Zukunftblick,
Kein Krieg, kein Mißgeschick
Betrüben Beider Glück! —
Gott, sei ihr Schild!

Segn' auch mit milder Hand
Das deutsche Vaterland,
Segne es, Gott! —
Schlinge der Eintracht Band,
Des Friedens Unterpfand,
Um's heil'ge Vaterland!
Schütze, es Gott!

Verändert von Ed.

Das Jägerlied hatte die Liedertafel der schönen Melodie wegen gewählt. Die Melodie „Laßt zu Hauf' mir Sorg' und Kummer" wußte das Orchester nicht zu spielen, weshalb sie nicht gesungen werden konnte. Von diesen Liedern hat Herr Voigt 1000 Exemplare gedruckt, und Herr Hammerich circa 500 Speisekarten.

Um die Mitte der Mahlzeit sammelten vier Herren von der Comité für die Invaliden und Wittwen der Buchdrucker in vier Beuteln, auf welchen Vater Gutenberg abgedruckt war. Die gesammelte Summe betrug gegen 200 ℔.

Etwa um 11 Uhr Abends entfernte sich die größere Zahl der Gesellschaft. Einige aber gruppirten sich um den schäumenden Champagner und blieben bis 1 Uhr. Alle, welche Verfasser zu sprechen Gelegenheit hatte, stimmten dahin überein, daß dies Mahl eines der fröhlichsten gewesen, denen sie je beigewohnt.

---

## VII.

# Der zweite Festtag
## am 27. Juni.

Dieser war, wie auch das Programm sagt, zum Privatfeste für Buchdrucker und Schriftgießer mit ihren Familien bestimmt. Die Mitglieder der Comité, welche nicht zu diesem Geschäfte gehören, waren als Ehrenmitglieder geladen. Herr Kümpel hat die dazu nöthigen Karten gedruckt. Der Verfasser, welcher die Gesellschaft empfangen sollte, verfügte sich mit seiner Familie gegen 4 Uhr Nachmittags in das Lokal der Erholung und ihm auf dem Fuße folgten die ersten Ankommenden, obwohl die Mahlzeit erst um 5 Uhr beginnen sollte. Bald war der Valentinskamp so sehr mit Wagen gefüllt, daß einer vor dem Andern nicht fortkonnte und bis nach halb sechs Uhr dauerte die Anfahrt derselben.

Vater Gutenberg präsidirte auch hier dem Feste und hatte seinen Platz wieder mit blühenden Pflanzen umgeben lassen. Die beiden Nebensäle waren mit Fahnen und Wappen decorirt.

Der Oeconom der Erholung, Herr Heuer, hatte contractlich folgenden Speisezettel geliefert, dessen Druck in 600 Exemplaren Herr Meißner besorgte.

Krebs-Suppe, Grüne Suppe. — Küken mit Spargelsauce. — Erbsen mit Saucischen, Blumenkohl mit rohem Schinken. — Mandel-Pudding mit Citronen-Crême, Rum-Pudding, kalt, mit Frucht-Sauce. — Rehbraten, Rostbeaf, Kalbsbraten mit Compots. — Dessert.

Rothe Weine. Medoc 1 ℔ 8 ß. — St. Julien 2 ℔. — do. bester 3 ℔. — Chateau Leoville 4 ℔. — Chateau Margeaux 4 ℔ 8 ß.

Weisse Weine. Sauternes 1 ℔ 8 ß. — Haut Sauternes 2 ℔. — Rheinwein, Mosel 1 ℔ 8 ß. — do. do. 2 ℔. — Champagner Jacquesson 5 ℔ — do. Cliquot 6 ℔.

Ueber die treffliche Bewirthung war nur eine Stimme und der Frohsinn bei unserm Festmahl war so rein und ungetrübt, wie es nur irgend sein konnte; auch hier erhöheten einige Trinksprüche, besonders von Herrn Prof. Wurm, so wie von Herrn Nestler, Anthes rc. das Interesse und die folgenden vom Herausgeber redigirten Lieder, von denen Herr Hammerich 1000 Exemplare druckte, belebten die Feier.

Mel. Im Kreise froher kluger Zecher rc.

Heil uns, daß wir die Sonne grüßen,
Die unserm Jubelfeste scheint,
Und, kräft'ge Männer im Beschließen,
Ein schönes Bündniß uns vereint.
Heil uns, daß keine Macht verwehrt
Den Dank, den unser Herz begehrt!

Das eben ist ja Männerwürde,
Daß mit der Kraft Gefühl sich paart,
Und daß des Herzens edle Bürde,
Daß seinen Dank die Welt gewahrt;
Ob auch der gaukeln Lüfte Kuß
Zu Sternen ihn entführen muß.

Ja droben weilt der edle Alte,
Der einst ein Bote Gottes war;
Daß eine Welt sich ueu entfalte,
Stellt er in Knechtsgestalt sich dar.
Uns aber, in geweihten Reihn,
Soll er ein großer König seyn.

Vor seinem schönen Bilde beugen
Wir alle huld'gend Haupt und Knie,
Den rechten Fürsten ist es eigen,
Daß keiner größer ist als sie.
So sag' Dir, Gutenberg, dies Lied,
Daß deutscher Männer Herz Dir glüht.

El.

---

Auf Hamburgs Wohlergehn u. s. w.

(Ganz wie beim ersten Festmahl Seite 54.)

---

Mel. Brüder, nützt das kurze Leben ꝛc.

Freunde, Brüder, Kunstgenossen!
All' vereint zum frohen Bund,
Hier, von einem Geist umschlossen,
Jubeln wir mit Herz und Mund!

Chor.
Wir feiern in festlichen Liedern
Den Tag, der die Presse gebar,
Und bringen mit allen deutschen Brüdern
Den Dank unserm Gutenberg dar.

In die Herzen, in die Geister
Fiel kein milder Sonnenstrahl,
Da erschien der große Meister
Und erhellte Höh'n und Thal.

Chor. Wir feiern in festlichen Liedern ꝛc.

Und es brach mit voller Klarheit
Durch des Dunkels trüben Flor
Des Gedankens Geist und Wahrheit
Wie im Himmelsglanz hervor!

Chor. Wir feiern ꝛc.

Menschlichkeit und Tugend kehrten
Freundlich bei den Menschen ein:
Weiser Männer Schriften lehrten
Weis' und gut und glücklich seyn.

Chor. Wir feiern ꝛc.

Zu den Hütten, zu den Thronen
Kam die Kunst mit milder Hand,
Sie, die alle Millionen
Wie zu einem Glied verband.

Chor. Wir feiern ꝛc.

Auf denn, Kunstverwandte Alle!
Bringet dem Erfinder Dank.
Bringt, daß es zum Himmel schalle,
Jubelnd ihm den Hochgesang!

Chor. Wir feiern ꝛc.

Von Herrn Hammerich mitgetheilt.

Mel. Wasser mag ich gar nicht leiden ꝛc.

Brüder, Schwestern, laßt die Stunde
Haschen uns im frohen Bunde!
Nimmer kehrt sie, wenn sie war!
Nimmer sehn wir hier uns wieder,
Wenn vom Himmelszelt hernieder
Steigt das nächste Jubeljahr.

Und wer weiß, nach hundert Jahren
Wie sich dann die Gruppen schaaren
Bei des Festes Jubelschein.
Aber wie sich's mag gestalten,
Eines bleibt gewiß beim Alten:
Bei dem Festmahl perlt der Wein! —

Unsre Ururenkel trinken,
Wenn die schmucken Mädchen winken,
Frauen, lieblich anzuschaun.
Sollen Enkel uns beschämen?
Laßt das Glas zur Hand uns nehmen:
Leben sollen unsre Fraun!

Ed.

---

## Trinklied von Calasantius.

Mel. Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude ꝛc.

Laßt, Brüder, uns des edlen Mainzers Namen
Mit Jubel feiern, mit Gesang;
In volle Becher streut des Wortes Saamen,
Dann keimt die Frucht im Thatendrang.
Chor. Gutenberg nahe und ferne gekannt,
Trinket sein Wohl im Vaterland!

Zur Sonne flog aus dichten Finsternissen
Des freien Wortes strahlend Licht;
Die Blindheit schwand, des Wahnes Ketten rissen,
Ein junger Tag aus Wolken bricht.
Chor. Frei ist das Wort vom schändlichen Joch,
Wir trinken dem Wort jetzt ein Lebehoch!

Wer Recht und Freiheit liebet stets vor allen,
Nicht duldet Schimpf und Sklavenjoch;
Den Helden, die für's Vaterland gefallen,
Dem kühnen Muth, ein Lebehoch!
Chor. Singet, und trinket den schäumenden Wein,
Helden die dürfen vergessen nicht sein!

Lebt froh in Eintracht, liebe deutsche Brüder!
Und jagt den Stolz zum Land' hinaus;
Die Hände reicht euch nach dem Streite wieder,
Dann wird es schön im Vaterhaus!

Chor. Singet und trinket in Einigkeit,
Leeret die Gläser und seid gescheut!

Soll Wahrheit strömen aus dem heil'gen Frieden,
Der über unsrer Heimath blaut,
So gebt den Druck, die Presse frei hienieden,
Aus der allein die Wahrheit thaut!

Chor. Machet die Presse, o! machet sie frei,
Singet und trinket und scherzet dabei!

Am heut'gen Tag, da leuchten Deutschlands Sterne
Weit über alle Völker hin;
Kein Wolkenzug verdunkelt, keine Ferne
Das goldne Licht, in dem sie glühn.

Chor. Gutenberg nahe und ferne gekannt,
Trinket sein Wohl in jedem Land!

---

Wir sind die Könige der Welt 2c. 2c.

---

Mel. Ueberall bin ich zu Hause 2c.

:,: Und wir wünschen nun uns Allen
Langes Leben, hochbeglückt; :,:
Nur daß, will es anders Gott gefallen,
Keiner noch ein Jubeljahr erblickt.

:,: Jubeln hier und jubeln da!
Eh' wir's denken, ist das Alter da! :,:

:,: Und nun ist genug gesungen,
Und nun ist genug gezecht! — :,:
Denn, von Lust zu Tanzen durchdrungen,
Regt sich jetzt das sanftere Geschlecht! —

:,: Trinken hier, und singen da: —
Tanzt bis an den hellen Morgen ja! :,:

---

Ausserdem hatte Herr Appel der Gesellschaft ein Festlied zum zweiten Tage gewidmet, von dem aber die Melodie zu unbekannt war. Es sei erlaubt, das Lied hier mitzutheilen, um so mehr, als es unsers geringen Wissens das allererste Zeichen des poetischen Talents des Herrn Appel, der doch schon zu den ältesten Buchdruckerprincipalen gehört, ist; und wir sprechen bei der Gelegenheit den Wunsch aus, daß er mit diesem Talent nicht ferner zum größten Bedauern der Mit- und Nachwelt so strenge im Incognito verharren wolle, wie er es bis zu dieser glorreichen Veranlassung gethan. Oder kann nur ein Jubelfest Herrn Appel so sehr begeistern, daß er die Cither ergreift? Hier ist das Lied:

Mel. Auf Brüder laßt uns fröhlich sein :c.

Auf Freunde laßt uns freudig heut'
Begrüßen dieses Fest.
Das schöne, große Freuden beut
In Nord', Süd', Ost' und West'. :,:

Denn überall, wo nur das Licht
Sich Bahn gebrochen hat:
Von Gutenberg ein Jeder spricht,
Laut rühmend seine That. :,:

Ging' nicht der edle deutsche Mann,
Der unsre Kunst erfand,
Mit kühnem Muth die schwere Bahn,
Durch dieses Erdenland! :,:

Drum preis't Ihn Freunde laut mit mir,
Ihm sei ein Hoch! gebracht.
Denn ohne Ihn läg' Vieles hier
Begraben noch in Nacht. :,:

Und ward er auch nicht ganz erkannt,
Bei seiner Lebenszeit,
So wird dafür er jetzt genannt
Mit Ehren weit und breit. :,:

Auch wir woll'n heut' uns Seiner freun,
In diesem frohen Kreis.
Vom Säculum, das wir erneu'n,
Gebührt Ihm ja der Preis. :,:

Stoßt, Freunde, hell die Gläser an,
Hoch lebe uns're Kunst!
Durch die so Mancher sich gewann:
Glück, Ansehn, Ehr' und Gunst. :,:

Uns aber laßt heut' fröhlich sein,
Die wir uns ihr geweiht.
Mög' oft im traulichen Verein,
Entschwinden uns die Zeit. :.:

Wir feiern solch' ein Fest nicht mehr
Auf uns'rer Lebensbahn.
Drum soll uns heute nimmermehr
Die Erdensorge nahn. :,:

Laut jubeln wir aus voller Brust,
Bei voller Gläser Klang.
Es herrsche Freude hier und Lust,
Und fröhlicher Gesang. :,: *)

Die Sammlung bei dieser Mahlzeit betrug achtzig und einige Mark. Nach aufgehobener Tafel, an welcher etwa 460 Personen Theil genommen, spazierte die Gesellschaft im Garten, der recht hübsch illuminirt war. Die als ächte Patrioten bekannten Herren Gebrüder Bock hatten eine große Flagge mit Gutenbergs Standbild im Garten aufhängen lassen. Das schönste Wetter begünstigte diese Stunden, obwol es den Tag über stark regnete und auch später wieder schlechtes Wetter ward.

---

*) Außer den hier verzeichneten Liedern hatte für die Mahlzeit der Lehrlinge Einer derselben, Carl Fischer, ein Festlied gemacht, dessen letzter Vers hier Platz finden möge:

Bei'm Gläserklang und Schalle froher Lieder
Sei Ihnen auch ein Lebehoch gebracht,
Die unsern Pfad der Jugend mild und bieder
Gelenkt, mit treuer Sorgfalt und bewacht:
:,: Hoch alle Lehrherrn leben!
Nur Ihnen nachzustreben,
Die Sie der Mühen überwunden viel',
Sei unser ferngestecktes Lebensziel. :,:

Um 9½ Uhr begann der Ball unter Leitung der Herren Wasmuth, Laut, Dörries, Schacht, Mohnsen, Wolf, Carstens, und Müller. Bis um 4 Uhr Morgens dauerte derselbe und ward der Frohsinn und die allgemeinste Heiterkeit nicht durch einen einzigen Unfall getrübt.

So schloß die Säcularfeier der Erfindung des Buchdrucks in Hamburg. Es ist nicht zu läugnen, daß sie in andern Städten glänzender und großartiger begangen worden ist: ob aber mit mehr Andacht und mit größerer Freude des Einzelnen, das ist noch die Frage. Hoffen wir, daß die nächste Jubelfeier auch bei uns ausgedehntere Verhältnisse finden und Hamburg in der Reihe der großen Städte Deutschlands mit der Begehung derselben voranleuchtend dastehen möge.

# VIII.

# Namen

## der Theilnehmer am Jubelfeste.

---

### Verzeichniß der Mitglieder der Hamburger Liedertafel,

welche an der Aufführung der Cantate Theil genommen.

**Tenor I.**

Hr. H. Schäffer, Director ⎫ der
» Dr. Langhoff ⎱ Vorstand ⎬ Hamburger
» J. C. Coqui ⎰ ⎭ Liedertafel.
» C. F. Müller.
» O. Gädechens.
» Dr. A. Syllm.
» Th. Grape.
» Meisser.
» C. Burchard.
» Ed. Götze.
» C. F. Hester.
» Dr. R. Rendtorff. *
» Dr. Pechner. *
» Wm. Növer. *

**Tenor II.**

Hr. H. E. Gravenhorst.
» Heinr. Oberdörffer.
» Eduard Böhme.
» J. A. Tornquist.
» Wm. Knoop.
» H. E. Ravn.
» Dr. Matsen.
» J. L. Bellieno. *
» J. L. Coqui. *

**Basso I.**

Hr. C. H. Sonntag.
» G. D. Hingstedt.
» Joh. Hagen.
» Hugo Hagen.
» Dr. Kiehn.
» Alex. Lindemann.
» C. F. Unger.
» G. Denker.
» Dr. Gries. *
» Wöhler. *
» C. E. Möller.
» A. Röding.
» C. A. Meyer.

**Basso II.**

Hr. Dr. Schön.
» J. H. Ludolff.
» P. Fr. v. Hane.
» J. S. Fürst. *
» L. Sanne.
» C. Kohlmeyer.
» Dr. v. Beseler.
» G. E. Nolte.
» J. C. Wolters.
» G. H. Bielefeldt. *

Die mit einem * bezeichneten Mitglieder haben nicht am Festmahl Theil genommen.

# Zum Hauptfestmahl unterzeichneten:

Hr. Dr. A. Abendroth (nicht anwesend).
» J. J. N. Albrecht.
» Dr. Med. Albers.
» Dr. Alt.
» J. Altenburg jun.
» Karl Aue aus Altona.
» J. H. A. Becker.
» Ferd. Berndes.
» Catechet Dr. Bertheau.
» B. S. Berendsohn.
» Rudolph Besser.
» J. Bischoff aus London.
» James Bischoff jun.
» G. Blatt aus Altona.
» H. M. Blecken.
» Dr. Blumenthal.
» J. Booth.
» J. F. C. Bödecker.
» N. Brandt.
» Oberaud. Dr. G. Buek.
» F. L. Buk.
» Julius Campe.
» Dr. de Chaufepié sen.
» M. Commeter.
» Cammerar. D. A. Cords.
» Herm. Dreyer.
» Dir. Dr. Eggers a. Altona.
» Cammerar. F. F. Eiffe.
» Eppen.
» J. P. Erie.
» Dr. Med. Faaß.
» Col. Fancourt.
» D. M. Feuerheerd.
» Prof. Fersenfeldt.
» Frank.
» Pastor Freudentheil.
» Friedländer.
» Pastor Führer.
» Pastor Geffcken.
» A. L. Götze.
» Protonot. Dr. v. Graffen (nicht anwesend).
» Grübeling.

Hr. Dr. Hahn.
» R. Hahn.
» J. A. v. Halle.
» E. Hartmeyer.
» Oberalter Heeren.
» Dr. A. Hertz.
» J. P. v. Heydemarck.
» G. W. Hinrichs.
» Dr. Hoffmann.
» Candidat Hoops.
» Hopps.
» Dr. Uffo Horn.
» Dr. G. E. v. Hosstrup.
» Ed. Johns.
» Dr. Kirchenpauer.
» Robt. Kittler.
» Dr. Aug. Knauth.
» J. C. Knauth.
» Etatsrath Koch aus Altona.
» Rath J. M. Koopmann.
» Prof. Dr. Krabbe.
» Direct. Dr. Kraft.
» J. C. C. Krausz.
» Kriegsrath Lange aus Wandsbeck (nicht anwesend).
» Archivar Dr. Lappenberg.
» Dr. Laurent.
» J. N. Lautenberg.
» Commerzr. Lesser a. Altona.
» Lichtenstein aus Montpellier.
» Lockwood.
» Dr. Lührs.
» M. Mahlandt.
» Wilh. Mauke.
» Maquet aus Paris.
» C. L. D. Meister.
» Julius Melle.
» Oberstlieut. Mettlerkamp
» P. A. Milberg.
» Ob. Pol. Vogt Mondientz.
» Oberalter Moenck.
» Kämmereischrb. Möring.
» Dr. Th. Mundt aus Berlin.
» Prof. Müller.

Hr. G. W. Niemeyer.
» Dr. Oppenheim.
» Dr. Pape aus Burtehude.
» Dr. J. O. W. Patow.
» E. Poel aus Altona.
» J. A. Prell.
» K. G. Prätzel.
» Senior Dr. Rambach.
» J. F. C. Refardt.
» Pastor Regedanz.
» Dr. Reimarus.
» Julius E. Richter.
» Joh. Roosen-Runge.
» Dr. Rothenburg.
» Dr. Röding.
» A. M. Runkel.
» Dr. Samson.
» Senator Dr. A. Schlüter (nicht anwesend).
» Dr. Schrader.
» August Schröder.
» Carl Schröder.
» Julius Schuberth.
» G. J. H. Siemers.
» Otto Speckter.
» Oberst v. Stephani.
» Oberst Stockfleth.
» F. H. Suse.
» Dr. Carl Trummer.
» Prof. Ullrich.
» Dr. Unna.
» C. H. Vock.
» Fr. Vock.
» J. H. Vollrath.
» Dr. R. Warburg.
» Dr. Weissflog.
» Consul A. Westphal.
» Dr. C. Westphal.
» Prof. Wiebel.
» H. N. Wolters.
» Prof. Wurm.
» J. F. A. Wüppermann.
» J. C. Zimmer.
» Dr. K. Zimmermann.

Herr Schumacher, Comitémitglied, war verhindert, der Feier beizuwohnen.

## Namen der Buchdrucker.

Hr. W. L. T. Anthes.
» J. B. Appel.
» C. F. P. Babel.
» J. C. Bargsted.
» N. G. Bauer.
» H. W. F. Berngruber.
» H. Birckmann.
» J. E. G. Bitter.
» J. Bleeken.
» C. Bleyer.
» C. Boscher.
» J. J. F. Bourmester.
» E. W. F. L. Bruns.
» C. P. Carlsen.
» J. Carsten.
» J. G. Claassen.
» A. Coop.
» J. C. A. Cordes.
» J. Cramer.
» J. C. Cruse.
» C. Dahm.
» A. M. M. Demuth.
» J. A. F. Diedrich.
» J. C. L. Dörries.
» J. L. C. Dreefahl.
» C. J. M. Eckelberg.
» J. G. F. Eckermann.
» J. J. Eckermann.
C. M. Eb.
» W. Eggert.
» E. C. Eisenhart.
» A. G. H. Evers.
» J. F. Fabricius.
» J. F. C. Fintzelberg.
» C. Fock aus Itzehoe.
» J. C. F. Främcke.
» C. W. A. Fromme.
» M. Geiger.
» Th. F. W. Gelpke.
» L. H. C. Gentzen.
» J. P. A. Geritzlehner.
» J. W. A. Gerloff.

Hr. J. B. N. Geve.
» J. F. Grabenstein.
» J. F. W. Grönhagen.
» G. P. Grunwaldt.
» J. R. Haag.
» C. W. A. von Hagen.
» C. J. Hagen.
» P. H. Hagen.
» J. F. A. Händler.
» E. F. Hammerich.
» J. C. A. Handmann.
» A. H. Hartmeyer.
» A. Hartnack.
» H. D. Hartwig.
» C. H. Heineking.
» J. C. Hellmann.
» H. W. P. Herbst.
» J. F. Hetze.
» J. von der Heyde.
» A. W. H. Hinrichsen.
» Hirt aus Plön.
» C. F. W. Hoffmann.
» W. J. Hofmann.
» J. C. D. Höltig.
» E. Jacobi.
» Jantzen aus Stade.
» T. F. C. Jobmann.
» A. C. Israel.
» A. H. Isleiber.
» J. P. Klärich.
» C. F. H. Klüver.
» J. C. F. Kniesch.
» E. Köhler.
» N. L. Koops.
» J. H. F. Krug.
» A. F. M. Kümpel.
» A. H. Kümpel.
» J. M. M. Lange.
» Dr. E. F. L. Langhoff.
» C. A. M. Laut.
» J. H. F. Lehmann.
» G. H. Leonhardt.

Hr. J. R. Lettmann.
» F. H. F. Liebermann.
» A. F. Lindemann.
» H. D. F. Lindemann.
» J. C. G. Löhde.
» J. P. J. Löhde.
» A. N. H. Lohmann.
» J. H. A. G. Loth.
» J. H. G. Lütckens.
» J. J. Maack.
» J. M. J. Maack.
» J. H. N. Marcks.
» J. Marcus.
» J. H. Martens.
» J. H. Mattner.
» G. F. Mehl.
» Th. G. Meißner.
» J. H. Meldau.
» J. Melle.
» Messe aus Stade.
» J. G. Metzger.
» H. C. A. Meyer.
» H. J. H. Meyer.
» J. F. Meyer.
» J. H. Mohnsen.
» Mohr aus Kiel.
» M. H. Möller.
» H. H. Möller aus Itzehoe.
» J. A. Müller.
» Müller aus Ploen.
» J. G. Naumann.
» J. C. W. Neffcke.
» F. H. Nestler.
» J. C. Nieber.
» J. C. Nolandt.
» H. Olde.
» F. C. A. Otto.
» J. C. Otto.
» J. F. Patras.
» C. Petersen.
» D. G. Petersen.
» E. Petersen.

Hr. H. Petersen.
» J. C. Petersen.
» W. A. Pfannekuchen.
» Pfeiffer aus Itzehoe.
» A. W. Philippeaux.
» C. G. Pinckvoß.
» H. Popp.
» J. C. N. Rath.
» J. G. Rathmann.
» A. Reckahn.
» J. G. Rehrbehn.
» B. F. W. Reich.
» P. W. F. Reich.
» J. F. Reichmann.
» M. Reinholdt.
» H. H. Röhrs.
» J. H. Ropelius.
» D. N. Rüde.
» J. C. H. Rüter.
» A. Sachsenweger.
» J. C. Sandahl.
» J. G. Sauerbier.
» C. R. Schacht.
» Schäffer aus Lübeck.
Hr. C. M. L. von Schell.
» J. H. F. Schernikau.
» C. C. S. Schmidt.
» Schmidt aus Lübeck.
» C. F. G. Schneider.
» P. S. Schönfeldt a. Itzehoe.
» C. C. H. Schröder.
» Schultz aus Harburg.
» J. A. Schüler.
» M. J. Sebbelow.
» J. M. Seydel.
» C. N. F. Seymer.
» C. H. Soltau.
» T. Sowersby.
» C. Stern.
» C. G. H. Strache.
» A. H. G. Strunck.
» Ph. Tamm.
» G. F. Thiele.
» J. F. Thiele.
» J. A. W. Tönnecke.
» F. C. Trappe.
» H. G. Voigt.
» C. Voß.
Hr. A. Wächtler.
» J. A. Wagener.
» J. A. Wahlers.
» H. J. M. Warncke.
» J. P. P. Warner.
» J. C. F. Wasmuth.
» F. W. Weber.
» A. Weinberg.
» C. F. Weiscke.
» C. W. A. Wenthe.
» J. H. C. Wentz.
» J. C. C. Wentzien.
» W. Wernicke.
» J. C. A. Wietjes.
» J. N. Wietjes.
» J. Wichers.
» J. H. Witt.
» J. C. L. Wolff.
» J. J. S. Wörmer.
» J. W. Wörmer.
» J. L. A. Wulff.
» C. B. Ziesenitz.
» J. F. Ziesenitz.

Herr J. A. Meißner und Herr Fr. Menck zahlten den Beitrag zum Fest, waren aber zur Zeit der Feier nicht in Hamburg. Etwa zwanzig Buchdrucker nahmen nicht Theil, weil sie nicht beigetragen hatten. Zwei waren zur Zeit der Feier krank und drei invalide.

## Namen der Schriftgießer.

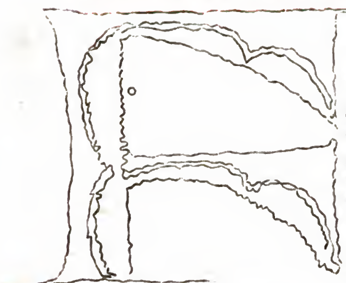
Hr. F. Bendhaack.
» C. Carstens.
» Dunczickowsky.
» J. A. Genzsch.
» J. G. G. Haßbecher.
» C. Hause.
» R. Hauschild.
» L. Heusermann.
» J. G. Heyse.
» J. C. Johannes.
» W. Klenke.
Hr. F. W. Kiesig.
» A. Kitz.
» J. G. Lang.
» J. C. W. Maas.
» C. Marschall.
» K. Müller.
» J. Neidhardt.
» A. Richter.
» J. B. Riebour senr.
» J. Riebour junr.
» P. Rohland.
Hr. G. Rosemeier.
» H. G. Rode.
» J. F. A. Schmidt.
» C. F. Schweitzer.
» S. Schröder.
» J. Steinbach.
» J. D. Trennert.
» F. Wehrholdt.
» C. Westphalen.
» F. A. Wolf.

Fünf Altonaer Schriftgießer nahmen nicht Theil am Feste.

# Anlagen.

## 1. Probe der Biblia latina vulgata.

Incipit epistola sancti iheronimi ad
paulinum presbiterum de omnibus
diuine historie libris· capitulū p̄mū.



rater ambrosius
tua michi munus-
cula pferens· detulit
sil̃ et suauissimas
lrãs· q̄ a principio
amicitiar· fidē pba-

Die hier wiedergegebene Probe der 42zeiligen Bibel ist der „Kritischen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst von J. Wetter" Mainz 1836, entlehnt; die Comité war nicht im Stande, einem Original die Probe zu entnehmen, da in Hamburg so alte Incunabeln nicht vorhanden sind.

Diese Bibel enthält in zwei Foliobänden 641 Blätter, nämlich im ersten 324 und im zweiten 317. Jede Seite enthält zwei Spalten; die obige Probe ist der Anfang der ersten Spalte. Das Rothgedruckte z. B. liest sich:

Incipit epistola sancti iheronimi ad
paulinum presbiterum de omnibus
divine historie libris. capitulum primum.

Dann kömmt: Frater ambrosius tua etc.

Die 18 ersten Spalten enthalten jede 40 Zeilen, die beiden folgenden 41 und alle übrigen in den beiden Bänden 42 Zeilen obiger Schrift von Tertgröße

(Missaltypen genannt), wovon sie den Namen „42zeilige Bibel" führt. Die Blätter sind ungefähr 11 Zoll hoch und 7½ Zoll breit. Diese Bibel ward höchst wahrscheinlich zwischen 1452 und 1455 gedruckt, und war der Vorwand zu dem schändlichen Prozeß, den Fust gegen Gutenberg anhängig machte, in Folge dessen der Erfinder sein glücklich vollbrachtes Werk verlassen mußte.

Von diesem ersten aller gedruckten Bücher existiren noch 7 Pergament- und 9 Papierexemplare, welche in Deutschland, Italien, Frankreich und England verstreut sind. Ein solches Exemplar wird mit vielen Tausenden bezahlt und bildet die höchste Zierde jeder Bibliothek, die es besitzt.

---

## 2. Die Erfindung des Buchdrucks.

### Ein Beitrag zur vierten Jubelfeier 1840.

### Auf Veranlassung der Festcomité von Hamburg und Altona.

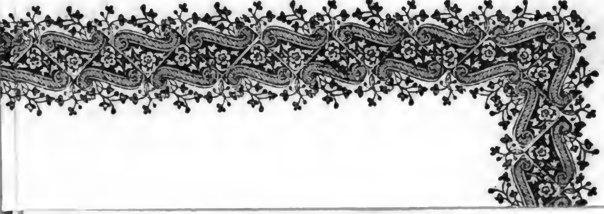
Die Hamburg-Altonaische Comité für die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst glaubte ihrem Zweck zu entsprechen, wenn sie dem Publikum die praktische Ausführung der Erfindung des großen Mainzers vorführte. Die Theilnehmer an der so seltenen Feier sehen denn Schriftgießer, Setzer und Drucker in voller Thätigkeit: der Gießofen erzeugt hier jene beweglichen Buchstaben, die als genialster Theil und eigentlicher Grundbegriff der Erfindung zu betrachten sind; die alte Presse, fast ganz in der ursprünglichen Construction, die Gutenberg selbst erdachte, die Presse jüngster Erfindung, aus Eisen gefertigt, und endlich die von dem an Intelligenz so gewaltigen Geiste unsers Jahrhunderts erzeugte Maschine oder Schnellpresse arbeiten hier, um gewissermaaßen den Dank für ihre Existenz durch ihre Leistungen darzubringen. Jene Urpresse giebt eine Probe der ersten Bibel, die aus des Erfinders eignen Händen hervorging; als äußerstes Gegenstück zu derselben druckt die moderne Eisenpresse ein leichtes Festlied, nur so eben gedichtet und gesetzt. Was bleibt der Maschine übrig, als eine kurze Darstellung der Erfindung, deren jüngste Tochter sie ist? eine Darstellung, die nicht zu unterrichten bestimmt sein soll und kann, da die Begebenheiten, welche vor vier Jahrhunderten in Strasburg und Mainz statt fanden, im Allgemeinen keinem Gebildeten unbekannt sein mögten. Ein flüchtiger Rückblick auf jene denkwürdigen Ereignisse dürfte aber bei einem Erinnerungsfeste vielleicht nicht unwillkommen sein.

(Jetzt folgt eine kurze Geschichte der Erfindung des Buchdrucks, die aber auf die hier beschriebene Feier keinen speciellen Bezug hat, und deshalb gewiß fehlen darf.)

---



von der Macht der Wahrheit gedrängt, [illegible]
[illegible]
der hochgeborne Mann war genöthigt, sein
[illegible]



# Inhalt.



